Oecon.
1481

1481.

Oeconomia. De apum natura, deque earum regendarum ratione

129.

~~Oec. pec. N. 132.~~

Johann Riem's,

Königl. Preußischen Oberbieneninspektors, Hochfürstlich=Anhaltischen Amtsrathes, der Königlichen patriotischen ökonom. Hauptsocietät in Schlesien, der Churfürstlich=Pfälzischen, und mehr anderer ökonomischen Gesellschaften Mitgliedes,

Geprüfte Grundsätze

der

schlesischen

Bienenpflege,

zum

Gebrauche bey meinen Vorlesungen

und dem damit verbundenen praktischen

Unterrichte,

als

ein Anhang zur dritten Lieferung der Bienenbibliothek und Beschluß des ersten Bandes.

R

Breßlau,

bey Gottlieb Löwe. 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Des

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten

Königs und Herrn,

Friedrich des Zweyten,

Königs in Preussen,

Markgrafen zu Brandenburg, des H. R. R.

Erzkämmerern und Churfürsten

rc. rc.

Hochpreisl. Krieges- und Domainenkammer

in Breßlau

widmet

diese seine kurze Unterweisung zur praktischen Verbesserung der Bienenpflege für Schlesien

mit

allerunterthänigster Verpflichtung und Ehrfurcht

der Verfasser.

Einleitung.

Es ist allemal für den Freund der Natur und der Oekonomie unterhaltend, wenn ihm von einem dieser Gegenstände Merkwürdiges bekannt gemacht wird. In diesem Stücke liefert das wundervolle Insekt, die Biene, von der sich schon so viele Schriftsteller erschöpft zu haben glaubten, andre aber kaum erschöpfen können, reichen Stoff.

Ist der Naturliebhaber noch insbesondere ein Freund der Bienenwirthschaft, und behandelt er solche nicht obenhin oder gleichgültig, so zeigen sich einem denkenden Geiste tausend Belustigungen, die unter der ökonomischen Behandlung immer neuen Reiz zu weiterer Nach-

forschung darbieten; kurz, man wird nicht auslernen.

Gegenwärtig ist es außer der Zeit von der Natur der Biene etwas umständliches vorzutragen, weil wir blos vom ökonomischen Theile reden wollen: doch soll des allernöthigsten, in so weit es zur ökonomischen Behandlung unentbehrlich, so kurz als möglich gedacht werden. Der ökonomische Theil ist es also, von dem wir Vorträge niederschreiben, und was zum Schreiben zu weitläuftig seyn dürfte, mündliche und praktische Anleitung geben wollen. Wird man dieser Anleitung strenge folgen, nichts versäumen, und allemal vorsichtig zu Werke gehen, so kann ich aus Erfahrung zusichern, daß man eine nützliche und dauerhafte Bienenpflege anlegen und behalten wird. Oppeln am 12ten Julius 1777.

Geprüfte Grundsätze der Schlesischen Bienenpflege.

Erster Absatz.

Von der Absicht des Verfassers.

Diese nach ganz gemeinen Begriffen in der Sprache etlicher vernünftigen Bauren ausgearbeitete Bienenlehre, ist mit vielem Bedachte in der gegenwärtigen Gestalt niedergeschrieben worden: die nach allerhöchstem und höchstem Vorschube erhaltene persönliche Beaugenscheinigung der vorzüglichsten Gegenden vieler Provinzen, und eine Unterstützung durch Briefwechsel setzen den Verfasser in Stand, alles zu einer möglichen, nie aber in der Absicht einer unmöglichen Praxis oder Ausübung, als einen belehrenden Unterricht öffentlich vortragen zu können. Es ist keine Rücksicht auf Schreibart genom-

men worden, sondern reell und gemein nutzbar zu werden, war des Verfassers Hauptendzweck: und derselbe war dießmal meist auf die Königl. Preuß. Lande gerichtet. Doch ist, alles auch für andre Provinzen brauchbar einzukleiden, nicht minder von ihm in Erwägung gezogen worden; wenn man nur allemal die Vorschrift sehr genau, und den Vorschlägen je so, wie die Bienenzucht in dieser oder jener Gegend in Klotzbeuten oder in breternen Kästen, oder endlich auch in Strohkörben üblich ist, nachahmen will. Was ihm die Zukunft noch besonders nutzbares für andere Staaten, und für das allgemeine Wohl entdecket, ist er fest ertschlossen, seinen Fundamentalgesetzen, die, wo anders möglich, mit vorgemalten Handgriffen in Kupfern so bald thulich, in einer dritten Auflage erscheinen sollen, anzuschließen. Der Verfasser wird dieses Versprechen um desto mehr zu erfüllen suchen, weil er sicher glaubt, daß dieses seine letzte ökonomische Bienenschrift seyn dürfte. Nun noch einige Worte von dieser gemeinen Bienenlehre: der Verfasser hat dieselbe sehr oft gemeinen Land- und Bienenwirthen vorgelesen, und so lange daran ausgebessert, als diesem oder jenem Bauren etwas unverständlich vorgekommen war; er wünschet und verspricht sich daher von der guten Absicht dieser Schrift einen desto vollständigeren Nutzen. Die Handgriffe sind beynahe überall unterlassen worden zu erzählen,

weil

weil man solche ohnehin nicht so gut beschreiben, als persönlich zeigen kann. Es würde diese Schrift, die nur Fragment seyn soll, nur zu weitläuftig gemacht haben. Die Eintheilung ist also, daß mein erster Bienenpfleger Velten seine niedergeschriebene Unterredung abliefet, wie er sie mit einem lehrbegierigen Landmanne in meinem Beysehn nächst meiner Correction niedergeschrieben hat. Sie hat mir gefallen, daher lasse ich solche in ihrer ersten Gestalt. Nach dieser Unterredung folgt die Bienenlehre nach jedem Monate geordnet. Der Inhalt ist folgender.

Zweyter Absatz.

Von Ursachen gelingender und mißlingender Bienenpflege.

Steffen. — Mein guter Velten, du hast doch schon lange die neuere Bienenpflege im Kleinen und auch im Großen getrieben, und auch andern sie zu betreiben geholfen: sage mir daher an, was sind die Ursachen, daß solche Pflege dem einen gelinget und vortreflich zuschlägt, wenn sie einem andern Schaden bringt?

Velten. Lieber Steffen, daran sind gar mancherley Ursachen Schuld, die der zehente Bauer kaum einsiehet: ich selbst, es ist wahr, gehe schon viele Jahre mit den Bienen, und wie ich glaube, mit

allem möglichen Nachdenken um. Da mir mein Vater in meiner Jugend die deutsche und englische, selbst die französische Bienenpflege bekannt machen wollen, so ließ er mich vollkommen lesen und schreiben lernen. Er sagte mir, es schade eines Bauren Sohne nichts, wenn er was lerne: ja, er versicherte selbst, daß im Baurenstande kluge Pursche zu finden seyen, bey denen es blos darauf ankäme, daß sie früh lernten. Durch diese Hülfe, sagte er, könnte ich in der Folge, wenn auch was gutes von neuern Bienenschriften zum Vorschein käme, solche prüfen und nutzen. Ich befinde mich nun schon einige Zeit bey einem Herrn, der öffentlichen Unterricht in allen verbesserten Bienenbehandlungen giebt: und itzt sehe ich ein, daß alle mein bisheriges Thun doch blos Stückwerk gewesen sey. Da ich lesen und schreiben gelernt habe, so giebt er sich ganz besondere Mühe, mich immer fähiger zu machen: damit ich einmal dem gemeinen Wesen Dienste leisten könne. Als sein Schreiber muß ich alle seine Versuche, sie gelingen oder mißlingen, niederschreiben. Dies nutzt mir ungemein viel. Uns, als Geübten, mißlingt doch immer noch etwas, was wir andern Autoren nachmachen wollen, das erste oder andere mal: es will erst geübt seyn. Und er sagt, nur für hinlänglich geübte Leute sey die Bienenpflege von wahrem Nutzen. Stelle dir vor, wie möglich es ist, daß neue Versuche den ungeübten

übten Bienenwirthen mißlingen mögen: ich will nicht einmal von Bauren unsers gleichen reden, die oft kaum lesen und schreiben können, oder vieles ohne praktische Anweisung nicht verstehen: sondern gesetzt, es probieren gelehrte Bienenwirthe dergleichen neue Sachen, so leiden auch diese im Anfang Schaden. Sehr viele der erstern und letztern würden sogar von der so nützlichen Bienenpflege oft abgestanden seyn, wenn ich ihnen nicht ihre Fehler und die nöthigen Handgriffe zu zeigen Gelegenheit gehabt hätte. So bald man ihnen die Handgriffe nebst der ohnentbehrlichen Vorsicht praktisch angewiesen, dann sagte jeder, der vorher alles für sehr schwer ansah: ey, die Sache ist ja ganz leicht.

Steffen. Dieß erkenne ich alles selbst: denn deine Anleitungen, so du mir gabst — da ich dir zum öftern zusah — überzeugten mich von der Möglichkeit des von mir bisher geglaubten Ohnmöglichen. Allein wie kommts, daß demungeachtet manche, denen du die Handgriffe und Wartung gezeiget hast, dennoch nicht mit ihrer Bienenzucht voran kommen?

Velten. Ich muß dir gestehen, daß zur Anleitung noch etwas mehr gehöret: das sind 1) Uebung, 2) Kenntnisse von dem innern Zustande der Bienen, und 3) verschiedene Vorsichtsregeln. Wie ists möglich, daß diese Leute in wenigen Tagen alles richtig fassen, und alsdann schon gehörig

hörig sollen ausüben können? Und doch glauben viele, wenn sie nur acht oder vierzehn Tage zugesehen, itzt verständen sie schon alles; ja, sie wollen sogleich die Bienenzucht vor andere im Großem treiben: statt daß sie sich in ihrem erlernten lieber erst durch längere Lehrzeit, und durch Versuche im Kleinen, üben und befestigen sollten. Was kann also nun anders als Schaden entstehen, da sich die guten Leute in widrigen Begebenheiten, die in vierzehn Tagen Lehrzeit nicht allemal vorfallen, mithin auch nicht in so kurzer Zeit praktisch vorgezeigt werden können, nicht zu helfen wissen? Ich werde dir zwar nicht anrathen, das Englische und Französische zu probieren, noch weniger alles das, was wir probieret haben; nein, ich will dir blos das beste, von langwührigen, geprüften, und für Deutschland thulich, ja nützlich befundenen Versuchen Nachrichten geben.

Es giebt aber dem ohnerachtet der widrigen Begebenheiten verschiedene, und ich will dir solche hier aufschreiben, oder so bald wieder eine Anzahl Lehrlinge zu uns kommen, kannst du täglich zwey Stunden in dieser Gesellschaft mitschreiben. Du kannst dich desto besser auf diese Weise daran erinnern, was ich dir davon bey jeder Gelegenheit praktisch gewiesen habe; ja, ich will dir alles so oft wiederholt vorzeigen, und dich selbst Hand an das Werk legen lassen, wenn du dießfalls in jeder

Jahr=

Jahrzeit zu uns kommen willst: denn Wiederholung, sagt mein Herr sehr oft, ist die Mutter aller Künste und Wissenschaften.

Steffen. Sehr gut, lieber Velten, verschweige mir aber ja keinen Umstand.

Dritter Absatz.

Von einigen Maaßregeln, die zuerst ergriffen werden müssen.

Velten. Gar gerne; allein ich will dir zuerst noch einige Maaßregeln anzeigen, die ergriffen werden müssen, wenn dergleichen zum allgemeinen Besten abzwecken soll: und alsdann will ich dir das übrige von der Vorlesung mittheilen, die ich zu diesem Behufe von meinem Lehrherrn überkommen habe: sie ist in Monathe abgetheilt, und wird daher desto deutlicher seyn.

Steffen. Das wird mir und allen andern desto begreiflicher werden, wenn du es also vorträgst, geschweige denn andern, die geschickter und gelehrter sind wie wir.

Velten. Du hast wohl Recht; allein zu ökonomischen Sachen sind wir ja auch geschickt, und gleichsam dazu gebohren: wären wir nur in der Jugend in den Schulen gehörig gebildet worden,

unser Verstand würde gewiß so weit reichen, als er bey einem Bauer, wenigstens bey den meisten, reichen sollte. Daß es bey alledem nicht auch Dummrians geben sollte, will ich nicht behaupten: allein welche Stände sind denn davon ganz frey? Kurz, es läßt sich auch von uns in einigen Jahren so gut was lernen, als vergessen. Uebung bildet den Meister: und wo diese fehlt, wird viel Gutes ins Stecken gerathen, oder gar vergessen. Lies doch im dießjährigen genealogischen Kalender von Berlin nach, da wirst du vom bekannten Robinson finden, daß er in vier Jahren, als er allein auf einer Insel war, beynahe seine Muttersprache vergessen hatte. Also gelernt und geübt: dieß sind zwey wesentliche Stücke, die auch den Bauren zustehen. Haben wir denn nicht Kopfs genug zum Lernen, und das so gut wie andere?

Steffen. Nun dann, so laß dieses beyseite gesetzt seyn: ich verstehe dich wohl, wo du hin willst: wenn dann nur wir Bauern einander verstehen, und es andern in unsern Sonntagszusammenkünften, die wir allemal nach der Kirche mit Gesprächen vom allgemeinen Besten feyren, erklären können, so wird dein Gespräch schon nutzbar genug werden. — — Es wird doch eben, wie bey uns, also auch in andern Dörfern, immer etliche Bauren geben, die offenes Kopfes und

etwas geschickter als ihre Kameraden sind, die folglich den übrigen unser Gespräch vorlesen und erklären können. Erzähle also ohne weitere Umstände das Wesentlichste.

Vierter Absatz.

Von der itzigen Verfassung der Bienenzucht, wie sie ist, und wie sie seyn sollte.

Velten. Ich mache den Anfang von der Verfassung der itzigen Bienenzucht, wie sie ist, und von der Art, wie sie durch allgemeine Beystimmung der Landwirthe seyn sollte. Du weißt, daß wir nie glücklich mit unsern Bienen waren, so lang wir solche besonders und verstreut unter einander im Dorfe herum stehen hatten. Immer hatten wir über Raubbienen zu klagen, die uns die schlechten Bienenstöcke ausforschten, und leicht überwältigen konnten: und dann, wann sie einmal durch die schlechten in Menge herzugelockt worden, war es ihnen keine Kunst, auch unsere guten Stöcke anzugreifen. Hiebey war uns nichts schwerer, als bey den so vielen zerstreut umherstehenden Bienenstöcken die raubenden Stöcke auszuforschen; und dieses um so mehr, da keiner von uns einen Raubstock haben wollte. Das gab zu leidigen Klagen Anlaß: dieser und jener wollte die Stöcke von Schulz und Gerichten versiegelt und den Schaden ersetzt

ersetzt haben; gerade als wenn Schulz und Gerichten den Bienen befehlen könnten: ihr Bienen raubt, oder raubt nicht.

Steffen. Ja, dergleichen hab ich oft gesehen und wahrgenommen, daß weder Schulz noch Gerichten etwas von der wahren Natur der Bienen verstanden, sonst hätten sie die Bienen nicht versiegelt, und dadurch aller Behandlung beraubt, aber doch dem Rauben kein Ende gemacht. Der Unschuldige, dessen Bienen raubten, mußte leiden, da doch der, bey dem der Raub veranlasset worden, zu bestrafen gewesen wäre. Und wie oft habe ich mit dir gemeinschaftlich während dem Aufsuchen des Raubstockes befunden, daß, weil einige Zeit über dem Nachforschen des Raubstockes versäumet worden, beynahe die meisten Bienen des Ortes mit zum Rauben verleitet wurden, und sich endlich unter einander dergestalt selbst beraubet haben, so, daß es kaum anders ein Ende nahm, als bis schlechte Witterung einfiel, die den Bienen den Ausflug wehrte, und folglich durch eine natürliche zufällige Ursache davon abhielte: aber auch einen jeden seinen Ruin entdecken ließ. Noch mehr, wir sahen den Untergang aller Bienenstöcke, wenn ein Heimtückischer unserer Mitbrüder heimlich Honig und Bierhefen (im Brandenburgischen Bärme genannt) mit einander vermengte, und sich dadurch

der

der Räuber entledigen wollte. Gemeiniglich war dieß einer von unsern Kameraden, der nur etliche Bienenstöcke besaß, und sie kaum zu behandeln wußte. Der verderbte nun durch seine Unwissenheit den übrigen gut gesinnten alles zugleich mit; und er gewann doch selbst nichts dabey. Warum? seine Bienen fielen hernach die andern, so er mit seinem aus Mangel der Erfahrung öffentlich hingestellten schädlichen Futter geschwächet oder gar getödtet hatte, an: und da derselben Honig, durch das geraubte und nach Haus gebrachte, und unter dem guten hingelegte Futter das übrige Honig schon schädlich angesteckt hatte, so mußten seine eigene Bienen von diesem neuen Raube an einer schleichenden Entvölkerung ebenfalls zu Grunde gehen.

Velten. Du erzählst ja alles so gegründet, als ich es kaum selbst thun könnte; mithin hast du auf alle Umstände, wie sie vorgefallen sind, sehr wohl Acht gegeben. Wenn alle Bauren so gute und richtige Beobachter wären, wie du, wie glücklich würden sie seyn!

Fünfter Absatz.

Wie diesem Uebel abzuhelfen ist, nebst der Ursache, warum es noch nicht geschehen?

Steffen. Aber doch bitte ich dich, zum Besten aller Bauren, weil man von denen fordert,

daß sie die Bienenzucht betreiben sollen, zu erweisen, wie diesem Uebel abzuhelfen, und die Bienenzucht wahrhaft nutzbar, sowohl zu unserm als des Staates Besten, zu betreiben sey. Du hast Erfahrung genug: selbst hast du schon gemeinschaftliche Bienenzucht geholfen anlegen, und andere durch dergleichen überzeugende Beyspiele dazu geneigt gemacht, du wirst also auch niemanden versagen, dieses einleuchtend vorzutragen.

Velten. Du hast ganz Recht, werden sich denn aber alle Bauren davon überzeugen? Wie wenige folgen werden, kannst du daraus abnehmen, daß Befehle überhaupt, blos deswegen, weil es Befehle waren, nicht recht in Ausübung, und also nicht zur Vollkommenheit gebracht worden sind. Hiezu gehören freywillige Menschen.

Steffen. Das ist wahr: der größte Haufen von uns Bauren ist so gesinnt, daß alles, was uns befohlen ist, nicht gerne und nicht richtig genug ausgeführet wird, weil wir entweder die Sache als Bauren besser verstehen wollen, oder weil wir oft glauben, hinter dergleichen Befehlen stecke etwas zu unserm Nachtheile, und was des irrigen Glaubens mehr ist. Wir machen nicht eher eine Sache nach, als bis wir durch Beyspiele sehen, daß ein Vorschlag zu Glück geschlagen ist: und selbst dann hält es noch hart, daß wir allgemein

nach-

nachfolgen, geschweige denn, wenn eine neue Anstalt durch üble Witterung und andere Umstände in dem ersten Jahre aufgehalten wird. Wenn dieß nicht flugs geräth, so sagen wir gleich: Seht, das thut nicht gut! — Da wir hierüber einig sind, so erkläre dich über das weitere.

Velten. Du weißt es selbsten, daß wir, durch dergleichen oben erzählte Uebel aufmerksam, endlich auf die Spur gekommen sind, und entdecket haben, daß alle Bienen Raubbienen seyen. Von dieser Wahrheit überzeugt, beschlossen wir endlich diesem gefährlichen Anlasse des Unterganges der Bienenzucht, durch Zusammenstellung unserer Bienenstöcke, und gemeinschaftliche Pflege, triftig entgegen zu handeln. Du und unsere Brüder können es bezeugen, daß wir nun erst recht glücklich mit der Bienenzucht wurden: daß wir selbst in Misjahren noch immer etwas ärnteten, wenn andere, unsere Nachbarn, die noch ungemeinschaftliche Bienen hielten, wider einander Klage zu führen hatten, und bald bey Bienen, bald aber auch wieder ohne Bienen waren.

Steffen. Ich bin ein Zeuge von dem, was du sagest, und die Sache selbst, ja die gesunde Vernunft, redet diesem Verfahren das Wort. Allein es ist dem ungeachtet nöthig — wenn unsere Mitbrüder sich von dem Werthe dieser Methode über-

zeugen sollen — daß du ihnen alle Vortheile umständlich vormalest. Ja, du mußt ihnen vor allen Dingen erst beweisen, daß alle Bienen Raubbienen seyen: sonsten werden sie auch dem übrigen, selbst der besten Anstalt, keinen Glauben beymessen.

Sechster Absatz.

Zuerst noch etwas von dem Satze, daß alle Bienen Raubbienen seyen.

Velten. Das will ich, das kann ich desto mehr thun, da du ein Augenzeuge von allem gewesen bist, und mich folglich bey Stellen, wo ich etwas vergesse, oder wenn ich mich nicht deutlich genug ausdrücke, durch deine Mithülfe unterstützen kannst — Zuerst ist also der Beweis zu machen, daß alle Bienen Raubbienen sind, und daß dieses keine besondere Gattung Bienen sind. –

Es wundert mich sehr, daß dieses nicht jeder Bienenwirth schon längst eingesehen hat; denn wie leicht nimmt man nicht wahr, daß Bienen nach Honigraub auf die Blumen ausgehen, und, wenn sie daselbst noch keinen finden, ihn auch bey den Bienenstöcken suchen! Wer kann ihnen das verbiethen? Daher ist das Berauben der Stöcke am gewöhnlichsten, wenn noch kein Honig im Felde anzu-

anzutreffen ist. Volkreiche Stöcke werden diese einzeln herumfliegenden Bienen leicht abweisen, so leicht als die weisellosen und schwachen ihr Opfer werden. Setze doch nur einmal an einem schönen und warmen Tage des Frühlinges etwas Honig auf einem Teller vor dein Fenster hin: du wirst in weniger, als einer Stunde finden, daß eine oder auch nur etliche Bienen, die auf das Honigsuchen überall einzeln herumfliegen, und gar eine vortrefliche Witterung, oder, mich deutlicher auszudrücken, einen ausnehmend empfindbaren Geruch den Honig auszukundschaften besitzen, sehr bald, sage ich, wirst du finden, daß eine oder etliche dieser Kundschafter erscheinen, und sich von dieser ihrer angenommenen Nahrung eine Ladung aufsaugen, und sich damit nach Haus begeben werden. Diesen Honig haben sie also ohne Gegenwehre einzeln geraubet, und sie werden sogleich ihren Kameraden zu Hause ein Zeichen geben, ja ihnen sogar mit freudiger Stimme zeigen, daß und wo Honig ohne Mühe und Widerstand zu bekommen sey. Du wirst davon näher überführet werden, wenn du einige Stunden weiter Achtung geben willst. Bald werden nicht eine oder etliche Bienen mehr ankommen, sondern es wird sich nach und nach ein förmlicher Schwarm Bienen, meistens von eben dem Stocke, welche den Honig am ersten ausspioniert hatten, einfinden. Es werden wohl unter der Hand,

wenn vieler Honig vorgesetzt wird, sich auch Bienen von andern Stöcken dazu gesellen, die dann aber weggebissen werden. Dieß sey nun wie ihm wolle: so wirst du itzt nicht einmal mehr Herr über deinen Honig seyn, wenn du auch noch so viel Teller voll Honig hersetzen und Menschen genug zum Abtreiben dazu stellen wolltest. So bald als es aber einmal Honig in Menge im Felde giebt, dann werden die Bienen alles Honig, so man im Bienengarten hinstellt, nicht anrühren, und auch nicht leicht mehr Bienen berauben.

Siehe, so entstehet der Anfang des Raubens, und so verhält es sich im Fortgange, wenn dem Uebel nicht gleich im Anfange gesteuret worden ist. Hier siehst du ein gleiches: es sind die Bienen in Menge herzugelocket worden, und werden aller Gegenwehr ohngeachtet die übrigen gutbewachten Teller mit Honig nicht eher verlassen, als bis einige kalte Tage oder starkes Regenwetter ihnen den gänzlichen Ausflug verwehret: oder bis aller Honig weggeraubet ist. Merkst du bald, was Raubbienen sind?

Siebenter Absatz.

Wie sind gute Stöcke zu erhalten?

Steffen. Ein jeder muß dieß merken, geschweige denn ich, der ich diesem allen mit Verwunde-

wunderung zugesehen habe. — — Da denn aber die Bienen so verwegene Diebe sind, wie ists möglich, gute Bienenstöcke zu behalten?

Velten. Das habe ich dir schon oft gezeiget, aber ich will dir es ausdrücklich wiederholen. Du mußt 1) deine Bienen nicht zu geizig zeideln, damit die volkreichen Stöcke genugsame Vorräthe, und daher Muth und Kräfte behalten, den sich herannahenden, und Honig aufsuchenden Bienen im Anfange des Frühlingsausfluges gehörig widerstehen zu können. Hast du es aber ja versehen, und durch zu vieles Zeideln fremde Bienen herzugelocket, so mußt du den Zeitpunkt wohl in Obacht nehmen, wenn ihnen das Ausspionieren noch verwehrt werden kann; ja du mußt ihnen allen Anlaß zeitlich genug hinwegräumen, denn ohne diese Vorsicht wirst du, ohne Verlust der Bienenstöcke, oder ohne Hinwegsetzung derselben, es nie verwehren können.

Achter Absatz.

Fortsetzung des Gleichnisses.

Steffen. Wahr! sehr wahr! Ich hatte dieses in etwas vergessen, erinnere mich doch an alles ausführlich.

Velten. Gut: ich will bey meinem Gleichnisse des aufgestellten Honiges bleiben: nicht wahr,

so bald wir wahrnahmen, daß eine oder etliche Bienen sich dem Teller mit Honige zunaheten, so waren sie furchtsam, wie forschende Diebe überhaupt sind, so lang sie keinen festen Fuß gefaßt haben? Nicht weniger mußt du als wahr bezeugen, daß diese immer auf Honigraub ausgehende Bienen nichts von diesem Honig erhielten, noch weniger mehrere Gesellen in Menge herbey locken konnten, so lange wir den einzelnen verwehrten, ungehindert aufzusitzen. So lange wir dieses thaten, nicht wahr, so begaben sie sich wie Diebe, die ein wohl bewachtes Haus antrafen, unverrichteter Sache hinweg? Diese Abwehre war dir nun desto leichter, wenn du den Honig wohl zudecktest, und, um den Versuch zuverläßig gewiß zu haben, nur einen kleinen Eingang zum Honig gelassen hattest. Ich versichere dich und alle Bienenwirthe: nur dann werden die Bienen Meister von deinem Honig werden, wenn du die einzelnen Bienen nicht mehr verscheuchest, mithin also diese ihre Kameraden in Menge herzu führen können. Erinnerst du dich nun des Zeitpunktes, wann und wie den Dieben das Stehlen zu verwehren ist? — — Da doch die Bienen allesammt Honigdiebe sind, weil sie als unvernünftige Geschöpfe nur das fühlbar verbothene Honig unangerührt stehen lassen: das preisgegebene hingegen sehr frech hinweg nehmen, wenn sie einmal Posto gefasset haben, so ist

dasselbe

dasselbe leicht zu errathen: kannst du dich dessen noch erinnern?

Neunter Absatz.

Sonnenklarer Beweis, auf was für Art die honigraubenden Bienen zu gewaltigen Räubern werden.

Steffen. Ja wohl, nun erinnere ich mich alles dessen auf das neue, und ich glaube selbst darthun zu können, wo du mit dem mir und vielen andern praktisch vorgezeigten Gleichnisse hinzielest. Nicht wahr, du willst uns sonnenklar zeigen, wie die Honigraubbienen zu gewaltthätigen Räubern werden können: und wie ihnen solches zu verwehren ist? Erkläre es also weiter, denn ich weiß deinem Beweise nichts entgegen zu setzen.

Velten. Du hast ganz Recht, Steffen: ich fahre daher fort, die völlige Erklärung hinzuzufügen. Du hast den Anlaß gesehen, warum und wie die Bienen den Honig ausspionieren, und endlich nach Hause tragen konnten. Du hast aber auch zugleich vernommen, wie ihnen der öffentliche Diebstahl verwehret werden könne. Eben also ist es bey den Bienenstöcken selbst beschaffen, wenn man einen wirklichen Raub wahrnimmt. Auf je-

dem Bienenstande, wo gewaltthätig geraubet wird, muß ein Anlaß zum Rauben gegeben werden: der bestehe nun in schlechten volkarmen, oder aber in weisellosen Stöcken, oder auch in Stöcken, die zur Unzeit gefüttert werden, als welches immer verursachet, daß die Bienen nicht recht auf ihrer Hut stehen. Kurz zu sagen: wenn Stöcke gegenwärtig sind, die den einzelnen herumfliegenden und honigaufsuchenden Bienenspionen, die man gemeiniglich mit dem Namen Näscher beleget, im Anfange keine rechtschaffene Gegenwehre leisten, so werden diese zu gewaltsamen Räubern, die alsdann, wenn sie die Schwachen bestohlen haben, und man demselben durch schlechte Aufsicht nicht abgeholfen hatte, nun auch die Stärkern anfallen. Wie leicht es ihnen itzt sey, auch diese zu übermannen, so sehr sie sich auch öfters selbst mit Verlust des Lebens wehren, wirst du aus dem wissen, was ich dir gezeiget habe: viele Hunde sind, nach dem Sprüchwort, des Hasens Tod.

Zehnter Absatz.

Weil so bald noch keine gemeinschaftliche Bienenstände, d. i. wenigstens ein Viertel Wegs von einander entfernte Bienenstände, freywillig zu hoffen sind, wie dem Rauben bey ungemeinschaftlichen Bienen zu wehren sey.

Steffen.

Steffen. Aber das glauben doch die Bauren, ja selbst viele Richter noch nicht! Sie sagen oft gewaltig genug: man muß die Diebe zum Tode verurtheilen. Wir haben Exempel, daß Brüder und Freunde, und selbst Pfarrer und Pfarrkinder, sich schon über dergleichen Zufälle entzweyet, und schädliche Processe gegen einander geführet haben. Sollte uns dergleichen nicht bewegen, einem verderblichen Uebel abzuhelfen? Nun dann, da die Welt sich doch bald eines bessern belehren lassen wird, so wollen wir hievon nicht weitläuftiger seyn. Zeige mir auch noch an, weil wir so bald keine gemeinschaftliche oder hinlänglich weit von einander entfernte Stände haben werden, wie ich verfahren soll, wenn meine Stöcke wider mein Verschulden, oder wenigstens zu einer Zeit, da ich nicht genug auf meine Bienen Acht geben konnte, überwältiget worden sind. Wie rette ich dieselben?

Velten. Freylich, so lange die Bauren nicht klug werden, und ihre Bienen gewiß so bald noch nicht freywillig zusammen stellen, und gemeinschaftlich pflegen lassen wollen, hast du Ursache, darauf zu denken. Willst du dich sicher stellen, daß dir keine Bienen beraubt werden, so mußt du wissen, daß hiezu die gefährlichste Zeit das Frühjahr und der Herbst sey, und wenn wir zur Unter-

redung

redung dieser Quartalzeit kommen, so will ich dir es umständlich anzeigen.

Steffen. Ich will gerne bis dahin warten, aber sage mir doch wenigstens hier noch, wie willst du beweisen, daß die Bienen, welche rauben, im Anfange meist von einem einzigen Stocke seyn, wie du kurz vorhin sagtest?

Velten. Dieser Beweis ist leicht zu machen. Wenn du die Bienen mit gesiebter Asche (ja nicht mit Mehle, denn dieß ist dem Honige schädlich) bestreuest, so wirst du es finden. Dieß ist von einem Anfangsraube zu verstehen. Nur in der Folge, wenn das Rauben überhand nimmt, gesellen sich mehrere dazu.

Steffen. Ich glaube, daß ich hiezu selbst einen Beweis weiter habe. Kann dieses nicht dafür gelten, wenn ich dich erinnere, daß wir einsmals einen Löffel nahmen, in den wir etwas Honig thaten, und von einem Stocke etliche Bienen vom Flugloche darauf laufen ließen. Als wir diese nun hundert Schritte vom Bienenstande wegtrugen, so flogen solche mit voller Ladung nach Hause, brachten aber bald mehrere Kameraden mit; und endlich sahen wir, daß ein ganzer Schwarm erschien. Wir machten die Probe, und

funden, daß alle Bienen von diesem einzigen Stocke wären: habe ich Recht?

Velten. Ja, es ist ein guter Beweis.

Eilfter Absatz.

Ob man seinen eigenen Bienen das Rauben verbiethen könne?

Steffen. Wiederhole mir auch mit Gründen: wie kann ich denn meinen eigenen Bienen das Rauben verbiethen?

Velten. Dieß vermagst du eben so wenig zu Hause zu verbiethen, als daß du sie zu Hause zum Raub angewöhnen kannst, so sehr auch einige dieses glauben. Wenn auf dem Platze, wo geraubt wird, oder geraubt werden kann, der Anlaß nicht gehoben wird, so wirst du weder durch eingeworfene Sägespäne, noch durch eine Einstechung mit einem geerbten Degen, wie einige wollen, es ihnen nicht abgewöhnen; noch weniger aber wirst du ihnen das Rauben angewöhnen können, wenn du sie auch noch so sehr mit Brandewein und Honig füttern, oder gar, wie man unschuldig den Bienenvätern nachsagt, die Bienen durch eine Wolfsgurgel ausfliegen lassen wolltest.

Steffen. Also sind das Mährchen, was die Alten hievon erzählen?

Velten.

Velten. Ja, es sind lauter Fabeln. Ein Landwirth aus Hinterpommern erzählete uns einsmals von diesem Raubbienenmachen durch eine Wolfsgurgel sehr aufgeklärt, wie er diesen gemeinen Glauben zu entkräften gesucht habe. Seine erfahrungsmäßige Erzählung kannst du dir und andern bekannt machen. So sagte er. „Unter andern Mitteln ist bey sehr viel tückischen im „Gebrauch, daß sie eine Wolfsgurgel in das Flug„loch stecken: sie glauben, welche dadurch aus„und eingehen müßten, würden durch dieses sym„pathetische Mittel in die Raub- und Würgnatur „des Wolfes versetzet. Man habe doch ein Ge„genmittel. Der beraubte Bienenhalter bemühe „sich, auch eine Wolfsgurgel zu kaufen, und neh„me ein gleiches mit seinen Bienen vor. Ver„ständige haben dergleichen Versuche mit der nö„thigen Aufmerksamkeit angestellet, und keine „Hülfe in der Wolfsgurgel gefunden. Die Wolfs„gurgel der Gegenparthey," sagt er, „müsse al„so kräftiger, wie ihre gewesen seyn. Man habe „den Ueberrest nicht anders retten können, als „daß man die Stöcke eine halbe Meile weit „weggebracht habe. Indessen ließe sich der ge„meine Mann diese Meynung nicht ausreden."

Steffen. Das war die Sache in ihr behöriges Licht gestellet: allein warum hilft

denn die Wolfsgurgel einigen andern gegen das Rauben?

Velten. Wenn sie hilft, so hilft sie nie anders, als ein gewisses sympathetisches Kraut, das sie in das Flugloch stecken. Die Wolfsgurgel, oder das Kraut verkleinert das Flugloch, mithin können die Einwohner des Stockes den Bienenspionen den kleinen Eingang eher verwehren, als einen großen. Derjenige, so die Wolfsgurgel verkauft, macht den guten Leuten so was wissend, nur daß er seine Wolfsgurgel gut verkaufe: aber kein Vernünftiger wird es ihm glauben; dieß wenige mag einem jeden einleuchten.

Steffen. Die Erzählung dieses Bienenfreundes beweiset schon sattsam, daß weder Kraut noch Wolfsgurgel zum Berauben, noch gegen das Rauben etwas beytrage. Das Versetzen auf eine halbe Meile Weges war klüger, als alle sympathetische Mittel es nicht sind.

Velten. Du mußt wissen, daß dieser Bienenwirth gesunden Menschenverstand besitzet: sonst würde er sich durch den Transport nicht die gewisseste christliche Nothhülfe verschaffet haben. Ein anderer fängt Processe an: er tödtet; oder er will versiegelt haben, und was dergleichen mehr ist. Dieser Freund aber fügt den Wunsch hinzu: da

doch

doch die unbändigen Raubbienen der gesammten Bienenzucht so schädlich sind, so möchte man lieber ein allgemeines sicheres und taugliches Mittel gegen dieses Uebel erfinden, weil die bisher erfundenen Mittel nur im Kleinen Dienste leisteten: und hiezu hält er die gemeinschaftliche Bienenpflege am schicklichsten. Er versichert, hierüber die thätigsten Beweise aus seiner Gegend zu haben: hinführo werde man sich dieses Mittels bey Anlagen im Großen bedienen; wenn sich nur die Einfältigen wollten belehren lassen. Unter den Einfältigen verstehet er gewiß niemand anders, als uns Bauren: siehe, so müssen wir uns immer vor der ganzen Welt prostituiren lassen, wenn wir fortfahren, uns guten Anstalten noch länger entgegen zu setzen. Alles sucht unser Wohl, und wir glaubens nur nicht.

Steffen. Das nenne ich wahrhaftig vernünftig gesprochen. Also hilft Knoblauch und Brandeweinfüttern, Wolfsgurgel, karges Zeideln ꝛc. nichts mehr zum Raubbienenmachen?

Velten. Nein, nicht das Geringste; die Bienenwirthe brauchen auch dergleichen Mittel nicht in der Absicht, Raubbienen zu machen, denn welcher Vernünftige wird sich gern Raubbienen zeugen, da ihm an dem Orte, wo seine Bienen rauben, seine Kunst theuer gemacht, und

seine

seine Bienen, weil die Räuber allemal in der Hand dessen, welches Bienen rauben, stehen, getödtet oder gefangen werden können. Man redets den Leuten mit Unrecht nach. Braucht einer ein solches Mittel, so thut er es blos in der guten Meynung, daß seine Bienen herzhaft werden, und den Raubbienen kräftig widerstehen sollen: denn da alle Bienen Raubbienen sind, wofür braucht man denn welche zu machen? Man hat nur Ursache, sich gegen solche zu schützen.

Steffen. Man sagt ja aber gemeiniglich auch, die Bienen arteten zu Räubern aus, wenn man ihnen beym letzten Zeideln zu wenig Nahrung lasse: in wie weit darf ich dieses als wahr annehmen?

Velten. Es ist dieses wohl noch das natürlichste und vernünftigste Vorgeben. Man thut aber doch den Bienenvätern Unrecht, wenn man glaubt, daß sie dadurch den Bienen das Rauben vorsetzlicher Weise anzugewöhnen suchten. Ihr Geiz wird allemal am meisten bestraft, wenn bey einfallender schlechten Witterung seine Bienen, und dadurch auch die Brut und Bevölkerung, Mangel leiden: so daß, wie heuer 1777 geschehen, die Hälfte alte Bienen noch im Junius und Julius absterben. — Es kann zufälliger Weise wohl zutreffen, daß ein gezeidelter Stock gerade einen schwachen

Bienenstock auskundschaftet, und dann muß jenes Zeideln die Schuld seyn. Dieser Fall beweiset aber schon wieder, daß alle Bienen Raubbienen seyen.

Steffen. Wie so?

Velten. Diese volkreichen und im Ueberflusse gesessenen Bienen hatten natürlicher Weise sich zeitlicher, und mehr mit der Brut beschäftiget, folglich sich auch täglich immer mehr bevölkern können: sie gehen daher auch zahlreicher auf das Aufsuchen und Sammlen des Honiges aus. Ist es sich also zu verwundern, wenn sie schwache und fehlerhafte Stöcke bald finden, überwältigen, und erst dann auch mit guten Stöcken leicht fertig werden? Mangelhafte Bienenstöcke werden sich gegen die Spionen dieser gezeidelten Stöcke eben so, wie gegen die Spionen anderer ungezeidelten und volkreichen Stöcke, immer in fataler Lage befinden.

Steffen. Dieß verstehe ich itzt ganz gut: sage mir jedoch aber, was das zu karge Zeideln schaden kann, sobald volle Honigzeit eintrift?

Velten. Wer zu geizig, besonders das letztemal, zeidelt, wird sich nie einen Vortheil dadurch verschaffen: Ueberfluß ist auch bey den Bienen besser, als Mangel. Die Fortsetzung zahlrei-

cher

cher Brut hört bey den ersten rauhen Tagen auf: was hilft es nun, daß eines solchen Geizhalses Bienen eifriger auf das Honigsammlen sind? Gesetzt, sie sollten auch nachbarliche Stöcke überwältigen: wie große Gefahr läuft der Eigenthümer nicht, daß ihm seine Bienen vergeben oder gefangen genommen werden! Und gesetzt, es folgen nach diesem kargen Zeideln anhaltende schlechte Tage, wie wenig werden die Bienen die Brut fortsetzen können! Oft sterben sie dahin; oder füttert man auch, um dieses zu verhüten, etwas Honig, so geschiehet dieses doch meist zur Unzeit, und eben so karg, als man zeidelte. Die Brut erkaltet, der Stock wird faulbrütig, und gehet aller Mühe ungeachtet dennoch ein, oder er giebt andern Bienen Anlaß zur Ueberwältigung und folglich zum Rauben.

Steffen. Du sagst mir alles ganz klar: ich habe dir einmal zugesehen, daß ein solcher mangelhafter Stock nach einem Regenwetter, das nur drey Tage anhielt, über die Hälfte Bienen verlor, die Bienen lagen Huthvoll-Weise auf dem Boden todt beysammen, und es war doch schon im Junius: du brachtest sie zwar bald wieder zum Leben, und füttertest sie reichlich, so, daß es wieder einen guten Stock gab. — Also ist Ueberfluß auf alle Fälle gut? Ich begreife dieses alles vollkommen: nur möchte ich wiederholt aus deinem Munde verneh-

men, wie sich gute Wirthe gegen die scharf gezeidelten Stöcke, und gegen die volkreichen Bienen überhaupt, verwahren müssen?

Velten. Hat man je Ursache, sich gegen das Rauben zu verwahren: so ist es um die Zeidelzeit am nöthigsten. Itzt sind die Bienen ohnehin im Aufruhr: sie sind von dem während dem Zeideln fließend gewordenen Honige munter und herzhaft geworden; sie schwärmen in der Luft herum, und meynen, aller Orten gebe es schon solche Kost im Ueberflusse. Ist es nun ein Wunder, daß sie itzt auch an den Bienenstöcken suchen? besonders an denen, wo eben gezeidelt worden, und wo man die offenen Ritzen nicht augenblicklich verschmieret, folglich einen mächtigen Honiggeruch veranlasset hatte; ich will hier nicht einmal von Ständen reden, wo Futterhonig, das man morgens früh wieder hinwegzunehmen unterlassen hatte, starken Geruch veranlasset und die Bienen herzu locket! Ueberlege also, und ein jeder mit dir, noch folgenden wahrhaften Satz: wer kann denn den Bienen verbiethen, daß sie nicht so frey seyn sollten, andere Stände zu besuchen? Kein Befehlshaber der Bienen vermag das.

Steffen. Ich weiß genug: rede kein Wort weiter hiervon. Ich begreife ganz gut, daß frisch gezeidelte Stöcke, man lasse ihnen Ueberfluß, oder

zeidele

zeidele zu geizig, in dem Falle allemal diesen und den folgenden Tag vom frischen Honig ermuntert, zahlreicher wie gewöhnlich ausfliegen; folglich ist es gewiß, daß sie um diese Zeit vielmehr bey andern Ständen erscheinen und schwache Stöcke leicht erforschen können, sie überwältigen, und so mit zu gewaltthätigen Räubern werden. Zeige mir daher nur noch an, was habe ich um die Zeidelzeit zu beobachten?

Velten. Das weitere gehört zu den Zeidelmonathen: deine Wißbegierde werde ich dem ohngeachtet hier noch in etwas zu befriedigen suchen: gesetzt auch, ein anderer weiß, daß du deine Bienen, es sey nun mäßig oder zu karg zeidelst, wird er nicht, in so fern er ein aufmerksamer Bienenwirth ist, seinen Bienen, so wie es immer von jedem geschehen sollte, im Frühlinge ein einziges, und dabey kleines Flugloch lassen, damit sich seine guten Bienen (mangelhafte dürfen nicht verstanden werden) bey dem ersten Anfalle, folglich zur rechten Zeit, mit Aufmerksamkeit gehörig vertheidigen können?

Steffen. Daran dacht ich nicht: aber jetzt will ich schon im Herbste allen Stöcken so wohl gegen die raubenden Bienen, als auch gegen den Eingang der Mäuse, ein kleines Flugloch machen, so versäume ich es im Frühjahre nicht, und dann

will ich selbst aufpassen. Es soll mir kein fremder Bienenstock Meister über meine Bienen werden: meine Hülfe wird ihnen doch auch etwas zu statten kommen?

Velten. Ja, eben deswegen sollten die Gemeinden, wenn sie auch keine Gemeinschaft machen wollen, doch wenigstens in dem Stücke Einigkeit pflegen, daß sie sich einander anzeigten, wann sie zeideln, damit jeder diesen Tag auf seine Bienen ein wachsames Auge habe. Frundschaft und Einigkeit hilft hier gar vieles; und doch findet diese bey den Bienenwirthen, wenn es auch Brüder sind, sehr oft nicht gehörig Platz!

Steffen. Leider ist dieses wahr: Brüder, Freunde, folgt daher doch bald! — — Noch eins: wenn manche auf einen Tag zugleich zeideln, so steht man ja immer in Gefahr, daß die herum schwärmenden Bienen einander desto leichter überfallen, oder meine Bienen eines andern seine geöfneten Stöcke übermannen können. Wie rathets hier?

Velten. Keiner muß die Stöcke auf der Stelle ihres Standortes zeideln, sondern ich sage dir es mit äußerster Empfehlung auch für andere: du mußt dir den Stock, den du zeideln willst, ohngefähr 30 bis 50 Schritte entfernt von deinen Bienen, in eine Ecke des Gartens oder unter einen Baum

Baum in Schatten tragen lassen. Kommen schon einige fremde Bienen hieher, so können sie doch hier bey deinen Bienen nicht Räuber werden. Denn da der Stock, gleich nach dem Zeideln, wieder wohl verschmieret und ihm nur ein einziges kleines Flugloch gelassen, und sodann auf seine Stelle getragen wird, so mögen die fremden Bienen immer, in jene Ecke gelocket, daselbst herumschwärmen, dort schaden sie dir und deinen Bienen nichts. Nur an deinen Stand mußt du sie nicht locken. Bey Bienen, die in Körben und Kasten wohnen, ist dieses Verfahren sehr leicht. In Niederschlesien und in Sachsen sind die Klotzbeuten so schwer nicht, daß man sie nicht auf einer Tragbahre hinwegtragen könnte. Aber in Oberschlesien werden die Bienenwirthe über dieses Hinwegtragen lachen: denn da trift man Klotzbeuten an, aus denen man gar füglich drey andere machen könnte. Eine offenbare Holzverschwendung! Versäume du also diese wichtigen Lehren ja niemals, wenn du etwas hauptsächliches an deinen Bienen vorzunehmen hast. Dieses Hinwegtragen kann ich dir nicht genug empfehlen: denn wenige beobachten es.

Steffen. Die schwachen und fehlerhaften Stöcke sind alsdann doch noch der Anlaß des Raubens. Gesetzt, ich habe deren welche, wie verwahre ich diese gegen dasselbe?

Velten. Man muß keine fehlerhafte Stöcke auf dem Stande stehen lassen: am besten handelt man, wenn man diese schon am September mit honigreichen Stöcken vereiniget, wie ich dir in einem andern Orte zeigen werde. Ein Bienenwirth, der Nutzen erwarten will, muß den Zustand seiner Stöcke genau kennen, und also dieses gehörend besorgen. Wenige und gute Bienen, machen wenige Mühe, und bringen mehr Nutzen als viele, worunter manche herzlich schlechte befindlich sind, die nur viele Mühe verursachen. Gesetzt aber, man sollte über Winter und wider Wissen einen oder etliche abgängige Bienen bekommen haben, die nothdürftig gefüttert werden müßten, so muß man sie im Frühjahre zeitlich von den guten entfernt aufstellen. Geschieht dieses Versetzen noch vor dem ersten Ausfluge, so kann eine Entfernung von hundert Schritten schon genug seyn. Erfährt man aber die Schwäche seiner Stöcke später, wann die Bienen schon einen neuen Flug gelernet haben, so muß man sie wohl auf eine halbe Meile weit wegschaffen, damit sie ihren alten Ort nicht leicht finden, noch sich verfliegen und verlohren gehen. Wer sich bey diesen Stöcken also mit dem Nachtfüttern plagen will, der thue es. Da es doch itzt entfernt von den guten geschiehet, so ist nicht so viel Gefahr damit verknüpft: denn versiehet er es auch schon in etwas, so, daß folglich fremde Bienen Meister über

diese

diese werden; so leidet er doch nur Schaden an schlechten Stöcken, aus denen ohnehin nicht viel geworden wäre, und die guten bleiben in Ruh und guter Ordnung. Wie gut es oft gewesen, wenn man die schlechten zeitlich mit andern vereiniget hätte, wird mancher oft zu spät erst einsehen. Merke dir dieses besonders wohl auf, und mache diesen armen Stöcken kein größer Flugloch, als daß blos zwey Bienen neben einander ausgehen können.

Zwölfter Absatz.

Weil die alten Erzählungen leere Grillen sind, so sollte man auch neueren Methoden mehr beypflichten: der Schaden davon wird dießfalls mit wenigem erwogen.

Steffen. Nun dann sollten unsere Mitbürger blos deswegen sich schon gemeinschaftlicher Bienenzucht befleißigen, weil sie ihren Bienen das Rauben nicht verbiethen können; ich will vom Berauben nicht einmal ein Wort hinzusetzen. Ist das nicht Schaden genug, wenn mein Stock raubet, und mir ihn ein anderer in der Stille entvölkert, so, daß hernach seine Bienen kommen, und meine entvölkerten Stöcke berauben, und also seine und

meine Bienen verdorben werden? Denn wenn ich auch wie er handeln wollte, wo käme es endlich mit den Bienen hin?

Velten. Und doch gehets nicht anders zu!

Dreyzehnter Absatz.

Die meisten Stimmen sollten also für die gemeinschaftliche Bienenzucht seyn: warum sind sie es dem ohngeachtet nicht?

Steffen. Die meisten Stimmen sollten also, dächte ich, für die gemeinschaftliche Bienenzucht seyn: besonders da auf diese Art die meisten Bauren Antheil an der so nützlichen Bienenpflege nehmen können. Wie viele müssen derselben itzt müssig gehen, weil sie keine Zeit und Kenntnisse zu der ordentlichen Pflege haben? Wie willig werden sie also eine Anstalt ergreifen, die allen nutzbar ist?

Velten. Mit wenigen Worten sagst du hier schon viel: aber so nachdrücklich auch schon einige rechtschaffen denkende Schriftsteller hierüber geschrieben, und selbst das fatale Bienenrauben mit lebhaften Farben geschildert haben, so sind doch die meisten unserer Kameraden ganz anders gesinnet, und haben Feindschaft gegen alle Neuerungen, wenn

sie auch noch so nützlich sind. Blos weil etwas neu ist, und unser Vater und Urgrosvater es nicht so gemacht hat, sprechen wir gleich ohne Beweis: O laßt es doch beym Alten; und so überstimmt der unvernünftige Haufen die wenigen Vernünftigen der Bauren. Wenn es in diesem Stücke auf die meisten Stimmen ankömmt, so wird aus einer guten Sache bey uns Bauren, ohne endlichen Zwang, nie etwas; und daher müssen wir es uns auch immer zur Schande nachsagen lassen, daß wir so steif auf dem Alten beharren. Ja, wir müssen erleben, daß wir keine Bauren mehr seyn können, sondern die Herren werden Bauren, oder ächte Landwirthe: und wir müssen als gehorsame Knechte nur für sie in Neuerungen folgsam arbeiten. Sie haben Nutzen, und wir den Schaden. Aber was ist alsdann anders daran Schuld, als unsere Hartnäckigkeit?

Steffen. Wie allgemein passend! Ich bin in einem ganz andern Lande zu Hause wie du, und doch denkt der Bauer bey mir so wie hier. Hundert Exempel, ach was sag ich hundert? unzählige Exempel habe ich gesehen, daß gute Sachen unausgeführt blieben, und das nur darum, weil sie befohlen waren.

Velten. Leider sagst du Wahrheit. Es sollte aber nicht so seyn. Doch laß uns von diesem be-

trübten Gespräch abbrechen. Laß uns zu freudigern Gefilden eilen: denn wir machen doch unsere Kameraden durch unser Gespräch nicht klug.

Steffen. Nun dann, so unterrichte mich wiederholt in der Bienenpflege jeden Vierteljahres, so wie du mir alles praktisch angewiesen hast: vergiß ja keines Umstandes. Wenn es schon wahr ist, daß ungeübte Bienenwirthe die Bienenpflege nicht so leicht, wie geübte Kenner, ganz richtig aus Büchern allein erlernen können, so wird doch dieser Unterricht mir und andern, die praktisch gelernt haben, und noch lernen werden, zur steten Wiederholung und Erinnerung dienen, so, daß wir folglich diese Lehren desto eher genau und regelmäßig befolgen können. Denn an einer regelmäßigen Befolgung liegt sehr viel, wie du uns oft bewiesen hast.

Velten. Von Herzen gerne will ich dir alles aufrichtig vortragen: denn ich will kein anderer Wildmann werden, der mit seinem Bedienten in der Welt herum reiste, und Geheimnisse um viel Geld verkaufte. Aber laß uns zuerst ein wenig in den Garten zu den Bienen gehen und Erquickung schöpfen. Wir sehen vielleicht etwas, das für uns und unsere Bienen nützlich ist.

Steffen. Das wollen wir thun: dem ohngeachtet, als wir uns itzt im Sommer befinden, so bitte ich dich dennoch, bey unserer Rückkehre deine

schriftliche Anweisungen mit dem ersten Quartal des Jahres anzufangen, damit wir in einer gehörigen Ordnung bleiben.

Velten. Das ist nun zwar gleichgültig, wo wir anfangen. Nicht jeder legt mit des Jahres Anfang geradezu Bienen an: er muß folglich da anfangen zu lesen, in welcher Zeit er seine Bienenzucht aufstellet; oder er muß zu jeder Jahrszeit, in der er etwas an den Bienen vorzunehmen hat, nachschlagen, und das nothwendige aufsuchen. Doch will ich alsdann auch gerne in dein Begehren willigen. Laß uns für itzt vom Reden etwas ausruhen: laß uns neue Beobachtungen sammlen, zu denen ich einige Versuche besorget habe.

Zweyte Unterredung.

Steffen. Nun, da du mir so viele neue Entdeckungen gewiesen und bewiesen, so bin ich jetzt desto begieriger auf den Unterricht in jedem Vierteljahre. Lies mir ihn doch heute nach einander vor, damit ich denselben, ohne Zweifel und Einwürfe zu machen, desto geschwinder vernehmen, und alsdann in denen von dir gesetzten Stunden in einer gesellschaftlichen Unterredung wiederholen, und aus deinem Munde niederschreiben kann. Du sollst mich gewiß aufmerksam finden.

Velten. Das freuet mich: damit ich aber desto kürzer und bald fertig seyn könne, so will ich dir solchen Unterricht, ohne ihn in eine Unterredung eingekleidet zu haben, vorlesen, wie er in jeder Versammlung den Lehrlingen vorgetragen wird. Sey dabey stille, vergiß aber nicht, dir jeden Anstand, den du findest, mit einem Bleystifte zu notiren; alsdann, wenn wir wieder in den Bienengarten gehen, wollen wir uns über eins wie das andere unterreden. Vielleicht kömmt mein Herr auch dahin, um das zu ergänzen, was ich dir nicht hinlänglich erklären kann. Er hat mir zugleich noch eine schriftliche Verwarnung versprochen niederzuschreiben und mitzutheilen, weil sich das vorige und dieses Jahr, wie wir leider allgemein erfahren müssen, in der Witterung gar zu ungünstig für die Bienen verbunden hat, so, daß $\frac{1}{3}$ Theil, oft mehr als die Hälfte Bienen bis heute zu Grunde gegangen sind. *) Kläglich, daß dieses gerade so beym Anfange unserer Bienenzucht zutreffen muß. Erhalte ich diese Warnungsnachricht von ihm, so sollst du sie auch von Wort zu Wort haben. Hier kommt er so eben. Laß uns daher warten, was er am ersten zu thun befehlen wird. Es kommen, wie ich sehe, noch mehrere Leute mit ihm: vielleicht sind es auch Bienenlieb-

*) Es war der 28ste Julius 1777, da dieses geschrieben wurde.

nenliebhaber. Laß uns hören. Er spricht ganz laut und nachdrücklich mit ihnen!

Lehrer. Seyd ihr da, Steffen? — Hier diese Freunde, die mir sehr angenehm gekommen sind, will ich dießmal nicht lange aufgehalten wissen, sondern ihnen nur einen und andere praktische Handgriffe zeigen, die sie zu wissen verlangt haben. Ihr könnet ihnen hernach meinen übrigen Unterricht vollends vortragen. — —

Steffen. Wie sie befehlen; aber eine Bitte hätte ich zu Ihnen, und die, wünsche ich, möchten Sie mir gewähren.

Lehrer. Sagt her, worinnen besteht sie?

Steffen. Es wollen so viele Leute diese Vorlesungen abschriftlich haben, wie kann ich sie einem jeden abschreiben? Am besten wäre es, Sie ließen solche drucken: denn viele Bauren, wenn sie schon nicht geschriebenes lesen können, so haben sie doch gedruckte Schriften lesen gelernt.

Lehrer. Wir wollen sehen, daß es bald geschehe. Laßt mich itzt mit den Leuten reden, erinnert mich aber zu einer andern Zeit daran.

Steffen. Sieh, Velten, wie er den Leuten alles so deutlich und ohne den geringsten Rückhalt zeigt! daß du mir hernach nur auch nichts vorenthältst!

Velten.

Velten. Sey zufrieden, du sollst alles hören. Sieh, er gehet; wie er so freundlich von den guten Bienenwirthen Abschied nimmt, und solche zu mir weiset. Die Bienen sind seine Lieblingsgeschöpfe, daher hat er auch lehrbegierige und rechtschaffen handelnde Bienenwirthe so gern. — Sie kommen zu uns, laß uns ihnen entgegen gehen.

Sie seyn angenehm willkommen, liebe Unbekannten. Setzen Sie sich, ich werde sogleich den Befehl meines Herrn erfüllen, und zu lesen anfangen.

Erstes Vierteljahr.

Jänner.

In diesem Monate hat man bey Klotzbeuten und bey Kästen sowohl als bey Körben dahin zu sehen, daß den Bienen von der vordern Seite behörend Schatten bis zum Flugloche gemacht, auch ihre Rückwand ganz beschattet werde; theils, damit kein Regen oder Schnee zum Flugloche einwehen, und Schimmel und Feuchtigkeit im Inneren veranlassen könne; theils, damit die Bienen nicht vom Sonnenscheine erwärmet, und in die kalte Luft gelocket werden. Dieses Beschatten ist um desto nöthiger, wenn der Schnee allgemein liegt; denn nun würde die Wärme der Sonne die Bienen

zwar

zwar heraus locken, aber zugleich dergestalt verblenden, daß sie auf den Schnee fallen, und, indem dieser kalt ist, erfrieren. Daher muß man sich gegen alle diese Vorfälle zu schützen suchen, indem man entweder die Bienen versperret, aber ihnen auch viele Luft, mittelst angebrachter Bleche, die mit vielen Löchern versehen sind, zu verschaffen suchet; oder, wenn man sie nicht versperren will, ihnen dennoch vieles Stroh in einer Entfernung von sechzig Schritten bey und um die Stöcke auf den Schnee streuet, so bald zu gelinde Witterung einfallen sollte, und man den Bienen den Ausflug, selbst nach der Einsperrung, nicht mehr verwehren darf: denn zu lange Einsperrung würde ihnen schädlicher seyn, als der Verlust einiger Bienen, die nur außer dem Bezirke des Strohes zu Grunde gehen dürften. *) Wo sich der Grünspecht einfindet, muß man die Stöcke auch verschieben, aber ihnen allemal gehörige Luftbleche vorsetzen.

Auch

*) Ich habe schon so viele betrübte Exempel gesehen, was das zu lange Einsperren so wohl als das Einschläfern und Vergraben der Bienen für Schaden angerichtet. Manche habe ich öffentlich gerüget; und doch helfen diese Warnungen noch nicht allgemein. Ich kann daher nicht genug ermahnen, in Zukunft klüger zu handeln. Ein abermaliges trauriges Beyspiel, das die ächte Methode geschändet, und vielen öffentlichen Anstoß gegen die Bretkästen-Bienenpflege

Auch der Mäuse wegen, muß man die Fluglöcher den ganzen Winter über so niedrig halten, daß keine Maus eingehen, wohl aber Bienen herausgehen können.

Februar.

In diesem Monathe ist eben dasselbe zu beobachten. Die Bienenstöcke, welche in der Nähe erkauft werden, muß man vor dem ersten Ausfluge dahin versetzen, wo solche beständig in diesem Jahre stehen sollen. Dasselbige ist auch von Stöcken zu verstehen, wovon Ableger durch die Verwechselungen gemacht werden sollen, wovon hernach gehandelt werden wird.

Sollten in diesem Monathe schöne Tage einfallen, an denen die Bienen neuen Flug und ihre Reinigung bewirken können, so komme man ihnen zu

pflege erwecket hat, werde ich weiter unten in einer Anmerkung beyfügen. Weil man von denen in Proskau bey Oppeln durch einen Lehrling von dem Kaiserl. Kön. Bienenlehrer, Herr Janscha in Wien, angelegten Bienen allgemein spricht, die Bienen seyn schon den ersten Winter in den Bretkästen erfroren, so ist es billig, gegen dieß Vorurtheil, oder da von der Sache anders gesprochen wird, als die von mir entdeckten Fehler zugeben, den gegründetsten Einwand zu machen, und zu beweisen, daß der Tod dieser Bienen nicht von der Kälte, sondern vom Einsperren herrühre.

zu Hülfe, den Unrath aus den Beuten zu kehren, und bey Kästen sowohl als Körben dasselbe durch Verwechselung neuer Untersatzbreter zu vollziehen. Alles dieses, wie es gehörig vorgenommen werden soll, wollen wir praktisch vorzeigen.

März.

War der vorige Monath zu ungünstig gewesen, so muß anjetzt das vorher beschriebene besorgt werden. Sind aber die Bienen einmal bey schönem Wetter und öfterm Ausfluge in ihrer Ordnung, so wird man finden, daß sie aller Orte Honig aufsuchen, und besonders von weisellosen Stöcken eingelassen werden. Die weisellosen Bienen müssen also bald hinweg getragen und ausgeschnitten, das Volk aber mit andern guten Stöcken vereiniget werden. Beobachtet man dieses im Anfange, bevor die Bienen bereits einen solchen Stock völlig ausrauben können, so wird dem oft so grausam werdenden Rauben Einhalt geschehen, welches, wenn es einmal überhand genommen, und auch gute Stöcke betroffen hat, nicht anders zu verwehren ist, als daß man die Raubenden und Beraubten, in sofern die letzten mit Volk und Weiser versehen sind, auf eine Meile Weges versetze: haben die Beraubten aber keinen Weiser, so braucht man keinen wegzutragen. Der weiserlose muß als der

Anlaß des Raubens sogleich ausgeschnitten, und das Volk mit dem nächsten Nachbar vereinigt werden. So hat das Rauben gleich ein Ende.

Zweytes Viertheljahr.

April.

Auch in diesem Monathe gelten jene Regeln noch zum Theile. Hat man im März nicht Zeit oder gute Witterung gehabt, den Bienen die schimmlichten und schwarzen Rosentafeln behörend auszuschneiden, und die Stöcke zum Frühschwärmen in Beuten zu blenden, und in Kästen oder Körben durch Wegnehmung der vom Honig entblößten Auf- oder Unter- oder Nebensätze näher zusammen zu bringen, so nimmt man es anjetzt, aber immer bey gutem Wetter, vor.

Blenden schiebt man bey durch und durch ausgehauenen Beuten auf der weiten Seite dergestalt ein, daß den volkreichen Stöcken zwey Drittheil Raum zugegeben werde. Schwachen Stöcken hingegen giebt man nur die halbe Beute ein. Alles dieses macht nur im ersten Jahre Mühe, im andern aber keine: denn nachdem man die Blenden im Junius oder Julius, wenn die Bienen das erstemal geschwärmt haben, oder nicht schwärmen sollen, herausgenommen hat, so bezeichnet man die Blen-

de

de und den Stock, so daß man im Herbste oder künftigen Frühjahre schon wisse, wo solche während der Zeidelung eingeschoben werden müssen. Wie solches bey den unbequemen Beuten, welche ihre Oefnung einzig und allein vornen und überdieß enger, als im Innern haben, zu bewerkstelligen sey, wollen wir nicht weitläuftig beschreiben, sondern praktisch anweisen: denn das erste versteht sich blos von Beuten, die bereits für junge Schwärme mit zweyen Oefnungen und Vorsatzbretern zugerichtet werden; in den andern aber muß man so verfahren, wie es die darinn wohnenden Bienen erlauben. Es wäre jedoch zu wünschen, daß die Bienenwirthe in Oberschlesien auf der andern Seite der Beute wenigstens eine 12 Zoll hohe Oefnung, bey neuen Beuten sogleich, bey alten hingegen, worinnen Bienen sind, wenigstens im März oder April, da die Bienen noch nicht so volkreich und böse sind, mit einer guten Säge, so leise als möglich, einschnitten. Auf diese Weise könnten sie doch auch das alte Roß und Honig im Haupte des Stockes wechselsweise ausschneiden, und die Bienen von Jahr zu Jahr verjüngen: statt daß die Bienen itzt den alten und harten Honig gar viele Jahre im Kopfe behalten, und daher in so reichlicher Zahl zu Grunde gehen müssen. In Niederschlesien sind die Beuten nicht so wie in Oberschlesien beschaffen: daher kann man solche

auch leichter im Kopfe ausschneiden. Wie man diese niederschlesischen Beuten durch viereckigt ausgehauene Kammern von neuem gut einrichten könne, wird aus meiner schlesischen Preisschrift zu ersehen seyn. Die alten hingegen hat ein ungenannter Verfasser mit runden Tellern zu verkleinern gelehret. *) Der Herr Pastor Wilhelmi hat es aber lange vorher auch auf so eine Art nützlich angepriesen: und doch folgt man nicht. Ob man mir folgen wird, muß die Zeit lehren. Wenn man nicht Zeichen und Wunder sieht, so glaubt man nicht: wenn es auch gleich im Anfange oft ungünstige Witterung verhindert.

May.

In diesem Monathe zeidelt oder schneidet man den Bienen eigentlich erst den Honig aus: andere thun es im Herbste. Geschiehet es jetzt, so muß es nur der Ueberfluß seyn, den man ausschneidet. Und überdieß muß man hauptsächlich den Bedacht dahin nehmen, daß in Beuten jedesmal das älteste im

*) Nach Beckmanns Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft der zweyten Auflage wird der Verfasser von Lüttichau genennt, der die Anmerkungen zur Verbesserung der Bienenzucht in Sachsen im Plauischen Grunde geschrieben hat.

im Haupte herauskomme. Wie solches möglich ist, soll nach jeder Art gewöhnlicher oder verbesserter Klotzbeuten geschehen. Sind die oberschlesischen wenigstens im Haupte durch und durch ausgehauen, so ist es eine leichte, und für die Dauer der Bienen höchst nützliche Sache, wenn man einmal von dieser, ein andermal von einer andern Seite das alte Roß ausschneidet, und also die Bienen, wie schon gesagt, von Jahr zu Jahren erneuert. Im übrigen reichet man den geblendeten Stöcken, in sofern solche früh schwärmen sollen, so bald sie volkreicher werden, auf zweymal in der Woche ein Quartierchen Sternanishonig, der mit Wasser verdünnet worden ist. Dieß verstehet sich von Stöcken, die noch eigenen Honigvorrath genung haben. Je mehr dieß gegeben wird, desto volkreichere Bienen und frühere Schwärme wird man erhalten. Ist dieses nun denen, so es nicht an Honige mangelt, zuträglich: wie viel mehr muß es denen, so es an Honige mangelt, wohl zwey= bis vier= und mehrfache Fütterung angedeyhen lassen. Freylich kann man einwenden: wie will man dieses im Großen besorgen? Die Frage würde wichtig seyn, wenn ich nicht beweisen könnte, daß ein Bienenwirth im saganischen Kreise dieses Frühjahr über hundert Bienenstöcke füttern mußte, weil er ihnen im Herbste den harten Honig ausgeschnitten hatte. Kann es dieser, war=

um nicht andere? Man muß aber auch die Bienenzucht nicht größer betreiben, als man ihnen regelmäßige Wartung angedeyhen lassen kann: sonst wird das zu viel haben schädlich. Den Stöcken ihr Futter besonders zu geben, ist allerdings mühsam: es würde aber zur leichten Sache werden, wenn man die Befehle, so im Hannöverischen der Bienenzucht wegen gemacht worden, nachahmen wollte. *)

Man muß auch in diesem Monathe, wenn es im vorigen nicht geschehen, die Bienen von dem neuen herabgefallenen Unrathe befreyen, damit keine Maden darinnen aufwachsen, und die Bienen austreiben können.

Erfol-

*) Diese sind in denen von Herrn Hofrath Kästner gesammleten Nachrichten, die Bienenzucht betreffend, 8. 1766. anzutreffen. Auf Gutachten der erfahrensten Junker (Bienenmeister) ist daselbst festgesetzt worden, daß ein Bienenstand vom andern tausend Schritte entfernt seyn muß. Nun ist das Füttern eine leichte Sache für den gesammten Stand: man darf nur den Honig in großen Trögen funfzig Schritte vom Bienenstand entfernt aufstellen; so kommen alle Bienen, und tragen ihn nach Hause. Sie vermehren sich itzt desto mehr in der Brut, weil sie geseimter Honig, im Freyen erhalten, zur Brut reizet, gerade als wenn sie schonvieles im Felde finden.

Erfolgen wider Vermuthen Hungerschwärme, die mit Weiser und Volk ihre Wohnung verlassen, so muß man sie nicht wieder in ihren alten Stock zurück bringen, sondern mittelst Zusetzung der darinn befindlichen guten Brut, während etlichtägiger Einsperrung des Weisers, in einen andern Stock versetzen: und, in sofern die Bienen nicht volkreich genung werden, in der Folge an einem schönen Tage mit einem der volkreichsten Stöcke verwechseln, und also mehr Bienen zu ihm zu bringeu bedacht seyn. So erhält man Ableger durch den Betrug des Volks; was aber für Vorsicht dabey zu beobachten sey, wird mündlich und praktisch angezeiget werden. Die größte Vorsicht bestehet darinnen, daß die Stöcke ohne Poltern oder innere Beunruhigung verwechselt werden müssen: denn ohne dieses würden die Bienen einander feindlich anfallen. Noch kann man oftmals, wenn das Frühjahr zeitlich günstig ist, schon in diesen letztern Tagen Ableger machen: noch mehr aber im Anfange des folgenden.

Junius.

Wie die jungen Schwärme aus dem Mutterstocke ziehen, und wie solche eingefasset werden müssen: sind bekannte Sachen. Wir wollen also hier nur von demjenigen handeln, was nicht allgemein bekannt ist, und zeigen, was für eine leich-

te Sache es sey, dieselben in Kästen oder Körbe einzusammeln.

Es ist andem, daß reichlich mit Vorrath versehene, mit Blenden besorgte, und mit besagtem Sternanishonig im May reichlich gefütterte Bienenstöcke schon im Anfange dieses Monathes ihre Schwärme abgeben werden: wer dieses nicht thun kann, oder thun will, der muß, besonders in den Gegenden, wo viele frühe Nahrung, z. B. Winterrechts wilde Kastanienbäume, Senf und dergleichen Nahrung, mit ihren Blüthen zu Hülfe kommen; daher ists billig, daß man, wo dieses fehlet, bedacht seyn sollte, dergleichen anzupflanzen, oder aber den Bienen, wo solcher Mangel herrschet, doppelte Portion Sternanishonig zu geben. Bey alledem werden doch noch manche also behandelten Stöcke in manchen Jahren gar nicht schwärmen. Ein Zufall, der das Füttern für unnütz erklären dürfte: man muß aber die Ursache in ungünstiger Witterung suchen. Diese kann veranlassen, daß die Bienen gerade um die Zeit, als sie schwarmgerecht, und mit mehrern Weisern versehen sind, wegen vielem Regen, oder rauhen Winden nicht schwärmen können, und daher die überflüßigen Weiser vor der Zeit umbringen, auch folglich nicht mehr schwärmen können, wenn das Wetter in der Folge auch noch so günstig werden möchte.

möchte. Gesetzt, es erfolgen zeitliche und einfache Schwärme, so fasset man solche in einen Behälter, der ihrer Stärke anpasset.

2) Es erfolgt während dem Schwärmen sehr oft, daß etliche Stöcke zu gleicher Zeit ausziehen, oder doch, während dem sich ein Schwarm angeleget hat, ein anderer nachfolget, welche sich gemeiniglich zusammen gesellen. Dergleichen Schwärme sind von großem Vortheile, indem man ihnen nur eine Mutter wegfangen, und eine große Klotzbeute ohne Blende, oder aber vier Halbkästchen auf einmal einräumen darf. Einem einfachen Schwarm hingegen giebt man eine um die Hälfte geblendete Klotzbeute, oder zwey Kästchen oder Körbe ein. Sie werden in dem zu Anfange klein eingegebenen Raume eifriger, und mehr arbeiten, als sie in einer ganz eingegebenen Beute nie thun werden: in der Folge aber, nach drey oder vier Wochen, vergrößert man ihnen die Wohnung nach und nach, je nachdem die Witterung es früher oder später, größer oder kleiner erforderlich machet. Bey Einräumung neuen Platzes in Beuten, muß man den Bienen, in sofern sie nicht leicht schwärmen sollen, das obere gewöhnliche Flugloch verschließen, und ein neues, weiter unten, im leeren Raume gestatten: denn ohne dieses erreichet man den gesuchten Zweck nicht leicht, und wenn

man

man ihnen überdas einige Drähnen Bruttafeln ausschneidet, oder verdirbt, so werden sie selten schwärmen. Bey Zusetzung der Kästen oder Körbe zeigts der Augenschein, daß das neue Flugloch allemal unten hinkömmt: aber auch bey diesen muß das alte verschlossen werden.

3) Es ist bekannt, daß die Schwärme sehr oft die Flucht nehmen, besonders wenn mehrere Mütter oder Weiser bey denselben sind, wie gemeiniglich bey Nachschwärmen zutrift. Eben dieses würde bey Vorschwärmen, wenn sich deren zwey zusammengesellet haben, erfolgen, wenn man die überflüßigen Mütter nicht ausfängt. Gleichwie aber dieses nicht eines jeden Sache ist, oder aber nur in Gegenden in Ausübung gebracht wird, wo man die Mütter gewöhnlich, wenn es auch gleich ein Vorschwarm ist, ausfängt, und, da selbst die Vorschwärme in zu großen Wohnungen gerne durchgehen, diese Mütter etliche Tage eingesperrt zusetzet: so wollen wir hier eine leichte Methode anzeigen, wie man das Zusammenfliegen der Schwärme sowohl, als das Durchgehen, verhindern könne. Hat man Schwärmsäcke, *) so bindet

*) S. Bienenbibliothek erste Lieferung, die Recension über Kratzers Bienenbuch.

bindet man einen in dem Augenblicke, als ein Schwarm auszuziehen Anstalt macht, vor das Flugloch an: so wird der Schwarm da hinein ziehen; diesen Sack bindet man alsdann, wenn die Bienen alle drinnen sind, so lange zu, und hängt ihn in den Schatten auf, bis man mit der Arbeit eines andern vielleicht in dieser Stunde erfolgten Schwarmes fertig ist. Und also verfährt man mit mehrern Stöcken und Schwarmsäcken. Wie man dieselben sodann in Beuten, Kästen oder Körbe überbringt, soll praktisch gezeiget werden.

Noch eine Weise, wie man das Durchgehen und Zusammenfliegen der Schwärme verhütet, wollen wir anzeigen. Es ist ausgemacht, daß Schwärme nicht eher durchgehen, als bis alle ihre Kameraden beysammen sind; dieses ihnen nun zu erschweren, und sie vor der Zeit im Fluge müde zu machen, muß man in Ermangelung der Schwarmsäcke, das Flugloch um die Hälfte verkleinern; auf diese Art kann der vollkommene Schwarm nicht so geschwind heraus: und die ersten Bienen werden, ermüdet, sich desto geschwinder einen Platz zum Anhängen erwählen. Nicht eher, als bis man wahrnimmt, daß sie sich anfangen auf einen Klumpen anzuhängen, kann man reines Wasser unter die anliegenden Bienen sprengen, dadurch werden sie sich gelassen auf einander

ander hinlegen. Itzt fasset man sie ein: oder wenn ein neuer irgendwo auszieht, so machet man sie noch mehr durch und durch naß: hänget ein Tuch um sie, dergestalt, daß dieser Schwarm von den andern Bienen nicht leicht wahrgenommen werden kann: verfährt mit diesen neuen und allen folgenden so, wie mit den ersten. Gesetzt, man würde den ersten Schwarm zu lange hängen lassen müssen, so ist es nöthig, ihn je zu Zeiten mit neuem Wasser zu besprengen, und ihm Schatten zu machen, damit er genöthiget werde, unsere Hülfe abzuwarten.

Ableger zu machen.

Hat man seine Bienen einmal in Gelieusch-Riemischen Kästen, oder in solchen Lagerkörben, so ist die Vermehrung der Bienen, durch Ablegermachung, eine ausnehmend leichte und bequeme Sache. Ich nenne diese Kästen Gelieusch-Riemisch, weil solche der Herr von Gelieu erfand, und ich sie verbessert habe. Dieser Stöcke können drey, vier bis fünf Halbkästen in den honigreichsten Jahren, auch wohl sechse nach und nach zusammengesetzt, und in jedem Herbste auf drey oder vier wieder reduciret werden. Sind nun im Frühjahre zwey oder vier Halbkästen beysammen, und voll gebauet, auch so volkreich geworden, wie ich bey Gelegenheit anzeigen will, so kann man sol-

che an einem schönen Morgen in der Mitte durchtheilen, und nach meiner Anleitung *) die neuen Vorsetzbreter vorsetzen, und somit zwey vollkommene Stöcke machen, alsdann erforschen, in welchem Stocke der Weisel sey. Dieses zu erfahren, ist eine leichte Sache: man darf nur die getheilten Stöcke eine Minute auf ihrem Standorte neben einander hinstellen, so wird man sogleich beobachten, in welchem Stock die meisten Bienen richtig einziehen; in diesem ist der Weisel oder die Mutter zuverläßig. Denjenigen Stock, der den Weisel hat, kann man sodann etwas entfernt hinwegsetzen, den andern aber, der ohne Weisel ist, auf dem alten Standorte lassen, wo er sich in vierzehn bis zwanzig Tagen einen neuen Weiser erbrüten wird. Im übrigen verfährt man so, wie ich praktisch gezeiget habe. Eine weitläuftigere Beschreibung würde hier theils bloße Wiederholung seyn, weil ich bereits in den Fundamental-Gesetzen ausführlich davon geredet habe; und einmal praktisch vorgezeiget, ist doch immer besser, als zehenmal vorgelesen. Genung also, daß man auf diese Weise zwey vollkommene junge Stöcke hat, die einem nie entfliehen und misrathen werden, wenn man regelmäßig mit dem Ablegermachen zu Werke gehet; denn

*) Siehe Fundamental-Gesetze zur Bienenpflege 1775. Seite 181.

denn es ist die bequemste und sicherste Art. Natürlicherweise muß man zu diesem Ablegen schon im vorigen Jahre junge Schwärme in diese Gattung Kästen eingesetzet haben. Fängt man damit nicht an, so kann das andere nicht folgen.

Ableger in Klotzbeuten zu machen.

Dieses Ablegen ist schon etwas mühsamer und ungewisser, weil man Brut ausschneiden, einsetzen, und sich günstiger oder ungünstiger Witterung aussetzen muß. Bey jener Art hingegen, hat man Brut und Honig in natürlicher Lage: hier muß man beydes künstlich einsetzen. Doch kann es noch immer am gewissesten seyn, wenn man auf folgende Art pünktlich verfahren will; man setzet schon im Jänner oder Februar, wie ich schon oben erwähnt habe, kurz vor dem ersten Ausfluge der Bienen, nach einem anhaltenden Froste, je zwey und zwey zur Vermehrung tüchtige Stöcke dichte neben einander, so daß die Fluglöcher derselben ganz nah zusammen kommen. In einer Entfernung von wenigstens dreyßig Schritten können abermals zwey zusammen, und sofort mehrere, so viel, als man Ableger verlanget, aufgestellet werden: dergestalt, daß immer von zwey Stöcken ein guter Ableger erhalten werden kann; diese Schwächung der Bienen wird in schlechten Nachsommern nicht so schädlich werden, als das ein-

und

und mehrmalige Schwärmen oder späte Ablegen von einzeln Stöcken. Da dieses Ablegen drey bis vier Wochen früher, als das gewöhnliche Schwärmen, geschiehet, so ist es überdas im Honig- und Wachsbaue von überwiegendem Nutzen. Ohne weitläuftigere Vertheidigung wollen wir zum Ablegen selbst übergehen.

Sind die Stöcke so gestellet, wie wir oben angezeiget haben, dann muß man diejenige Zeit, wenn zwey neben einander stehende Bienenstöcke volkreich genug geworden, und es Honig im Felde giebt, einen vollkommenen schönen Tag dazu erwählen. In der Mitte des Maymonaths, oder, wenn der Frühling später eintritt, im Anfange oder der Mitte des Junius, ist die beste Zeit dazu. Ueberhaupt alsdann ist es der rechte Zeitpunkt, wenn die Bienen ihre Bruttafeln und die übrigen Theile im ganzen Stocke volkreich belagern. Findet man alles dieses, so eröfnet man Morgens gegen 10 Uhr einen andern guten Stock, aus dem kein Ableger heute gemacht werden soll, und schneidet ihm so viel unüberbaute Stücke Bruttafeln heraus, als man vorfindet. Diese legt man beyseite, und verschließt den Stock wieder. Von diesen Bruttafeln muß man ein Stückchen mit vielen kleinen Bienenräupchen und Eyern einer Queerhand breit abschneiden: sind einige zugebaute Brutzellen dabey, so hat es in soweit nichts zu sagen,

doch müssen der unzugebauten Brutzellen die meisten seyn. Nun nimmt man eine leere Beute, deren unterer Theil mit einem Brete geblendet ist, so daß die obere Beute von der unteren ganz und gar abgesondert ist: diese muß rein seyn. In dieselbe Oberbeute stellt man das große Stück Bruttafel aufrecht in das Haupt auf einige Queerhölzer fest, und neben daran eine Honigtafel, doch so, daß zwischen der Honig- und Bruttafel Dreyviertheil Zoll frey bleibe, damit die Bienen dazwischen hin- und hergehen, und die Brut behörend belagern können. Ist dieses ordentlich befestiget, daß es nicht umfallen könne, so legt man ein Stückchen Brut von 1 Zoll breit, und ohngefähr 4 Zoll lang, queer oben zwischen die Honig- und Bruttafel, dergestalt, daß die eine Seite der Zellen zwischen dieselben abwärts gerichtet sey. Die Beute, oder ist es ein Kästchen, so wird diese Wohnung mit den Vorsatzbretern verschlossen, und an die Stelle der zwey vollen Beuten, welche man auf zwanzig Schritte weit hinwegsetzet, in der Art aufgestellet, daß das Flugloch gerade auf die Stelle kommt, wo das jener zweyen war. Die aus den alten weggetragenen Stöcken hier ankommenden Bienen werden zwar Anfangs fremde thun, etlichemal unruhig ein- und ausgehen, aber, da sie ihre Beute und andere Bienenstöcke nicht in der Nähe finden, sich bequemen zu bleiben, die Brut belagern, und, da

sie

sie sich weisellos finden, sogleich Anstalt zu etlichen Weisern, besonders aus der oben queer liegenden Bruttafel machen, wenn sie auch aus der gerade stehenden keine erzeugen sollten, oder wollten; ich sage nicht umsonst, wollten: denn sie sind von gerade stehender Brut oft hartnäckig, eine Mutter zu erzeugen, obgleich jede noch nicht mit einem Deckel unüberbaute Raupe das Weiselgeschlecht in sich befindlich mit allen präformirten Theilen besitzet, welche weibliche Geschlechtstheile erst alsdann unvollkommen werden, wenn die Zelle bereits zu einer gemeinen Arbeitsbiene überdeckelt ist. Mich ausführlicher hierüber zu erklären, oder Beweise anzuführen, ist hier der Ort nicht. Genung, es sey daher, daß die Bienen jetzt aus der Brut, in der queerliegenden Tafel und den unter sich hangenden Zellen, beynahe nichts als Weisel erbrüten, weil solche Zellen auf diese Weise eben die Richtung bekommen haben, die jede Weiselzelle von ihnen mit Fleiße erlanget: statt daß die übrigen Weiseleyer, wenn sie Arbeitsbienen werden sollen, blos wagerecht liegende, und um sehr viel verkleinerte Zellen bestimmt erhalten, und eben durch diese Verstümmelung zu so unvollkommenen Weibchen werden, die nicht mehr ihr eigenes, sondern blos allein das Drohnengeschlecht erzeugen können: statt daß die vollkommene Mutter die Eyer zu allen Geschlechten legen kann. Wir geben

ohne mehreres zu unserm Ablegen über, und finden, daß das von den zwey Stöcken abgeflogene und hieher gekommene Bienenvolk, den ersten und zweyten Tag hindurch, so volkreich geworden, als selten ein freywilliger Schwarm werden wird. Wir wollen nicht einmal in Betrachtung ziehen, was vor Vortheile dieß frühere oder gezwungene Schwärmen vor dem freywilligen zum Voraus habe, denn es ist schon längst von mir und vielen andern mehr als zu viel erwiesen worden: sondern wir wollen blos betrachten, daß die zwey Stöcke, welche das Volk zu dieser Vermehrung abgegeben haben, zwar etliche Tage sparsam fliegen werden, bis nach etlichen Tagen die neu ausgehende Brut dieses alles wieder ersetzet. Nur allein gutes Wetter kann den guten Erfolg und eine richtig vorgenommene Arbeit mit Glücke bekrönen, oder den Ableger misrathen machen. Gerathen doch freywillige Schwärme auch nicht allemal, besonders wenn man sie bey einfallendem Regenwetter nicht reichlich füttert! Auf diese Weise verfährt man mit seinen übrigen Stöcken, wenn es auch gleich nicht auf einen Tag zugleich geschehen kann: denn nicht alle Stöcke sind zu gleicher Zeit volkreich genung.

Dieses wäre also eine kurze Beschreibung von gezwungenen Schwärmen, die man gemeinhin Ableger nennt. Wir wollen uns noch mit

wenigem bey den natürlichen Schwärmen aufhalten.

Kommen solche in manchen Gegenden früh, so ist es eine erwünschte Sache: es liegt uns alsdann nichts weiter ob, als daß wir den Mutterstöcken das zweyte Schwärmen zu verbiethen suchen. Dieses kann auf dreyerley Art bewerkstelliget werden. Die erste besteht darinnen: daß man den Mutterstock sogleich versetzet, und dem jungen Schwarm seinen Platz eingiebt. Der alte muß dadurch einen neuen Flug lernen, und wird etwas mehr an Volk geschwächet; der junge hingegen dergestalt verstärket, daß er in diesem Jahre schon dem Mutterstocke gleich kommt. Nur muß man jedem jungen Schwarme, in den ersten acht Tagen keinen Mangel lassen, besonders wenn ungünstige Witterung eintrift: ein halbes Pfund reiner Honig, mit warmen Wasser verdünnet, sollte es auch ein Pfund seyn müssen, in sofern des bösen Wetters mehr, als des guten folgt, — den man ihnen den ersten und zweyten Abend reichet, kann sie gegen allen Mangel schützen, und sie werden solchen Zusatz, wenn man ihnen denselben auch bey günstiger Witterung Abends giebt, sechsfach einbringen. Die zweyte Art, das Schwärmen zu verbiethen, kann mit jener verbunden werden: denn außerordentliche gute Witterung wird in manchen Jahren den wenigen Abgang von Bienen reichlich ersetzen, und die Bienen dennoch zum Schwär-

men verleiten. Gleichwie aber die zum Schwärmen günstige Witterung in der Folge des Nachsommers uns schädlich werden kann, weil bey regnerischem und windigem Wetter sowohl die Spätschwärme, als auch zu sehr entvölkerten Mutterstöcke alsdann nicht genung Honigvorräthe eintragen können; ja endlich die meisten der zu zwey- bis dreymal geschwärmten Stöcke weiserlos werden, und sodann nur dem fatalen Rauben den Anlaß darbiethen: so ist es unsere Pflicht, die Bienen bey guter Witterung anzuleiten, daß sie nicht mehr Schwärme geben, als ihnen in der Folge ohne Nachtheil zu gestatten ist. Hierzu ist also vonnöthen, daß man ihnen zu rechter Zeit ihren inneren Raum vergrößere, und sie durch diesen leeren Theil des Stockes ausfliegen lasse. Bey Kästen und Körben ist dieses eine leichte Sache: indem man nur den alten Stock in die Höhe hebt, und einen oder zwey neue untersetzet, die oberen Fluglöcher verstopfet, und die Bienen sodann durch das untere Flugloch ausfliegen lässet: sind die Bienen in Lagerkästen — denn jenes ist nur von Ständern zu verstehen — so bricht man das vordere Bret los, setzet ein bis zwey Kästchen vor, und so weiter.

Bey Klotzbeuten ist der Zweck schon etwas ungewisser und mühsamer zu erlangen: doch ist folgendes Verfahren der einzige mögliche Weg. Hat man die Bienen im vorigen Herbste oder Frühjah-

re geblendet: so erbricht man den ersten oder zweyten Tag nach dem Schwärmen das untere Zeidelbret, macht am Blendbrete eine kleine Oefnung, wodurch man die Bienen mit Rauche aufwärts treibet; alsdann erbricht man dieses Blendbret, welches zu diesem Endzwecke unterwärts nur leicht mit einigen Queerhölzern befestiget seyn muß: damit aber die obern Rosentafeln nicht an diesen Blendbretern zu fest anhangen, und mit denselben hinunter gerissen werden können, so muß man im Frühjahre ebenfalls einige Queerhölzer $\frac{1}{2}$ Zoll über dem Blendbrete eingestiftet haben, so daß die Bienen unter demselben durchgehen, und den Unrath hinwegtragen können.

Beobachtet man dieses, so wird das Blendbret ohne Zusammensturz des obern Baues herauszunehmen seyn. Nach dieser Herausnahme setzet man das untere Zeidelbret wieder vor, eröfnet an der vordern Seite das zu dem Ende schon im Frühjahre um 8 bis 10 Zoll tiefer herab eingebohrte Flugloch, und verstopfet das obere. Was hier von stehenden Klotzbeuten gesagt wird, verstehet sich auch von liegenden: der einzige Unterschied bestehet darinnen, daß man das auf der leeren Nebenseite vornimmt, was bey jenen unterwärts verrichtet wird. Bey Lägern kann man das neue Flugloch auch eben so gut, wie bey Untersatzkästen an den gewohnten Ausflugsort bringen, indem man nur die Beute um so viel verrücket. Auch

kann man die Bienen in Lägern durch das Haupt der Beute ausfliegen lassen, und wechselsweise die Stöcke umdrehen. Durch diese Methode werden die Bienen veranlasset, ihre überflüßigen Weiser umzubringen, und als ein Volk beysammen zu bleiben. Gesetzt, man hat Bienen, die dem ohngeachtet nicht vom Schwärmen ablassen wollen: so ist noch folgendes die letzte Beyhülfe, es ihnen zu verbiethen. Man erbricht das obere Zeidelbret, sucht die Drohnenbruttafeln auf, und schneidet dieselben zusammt der Brut heraus; was man von Drohnenbrut nicht heraus schneiden kann, da sucht man die Brutdeckel mit einem Messer zu verletzen. Es konnte aus dieser Brut nichts als Drohnen werden, welche jetzt, weil die Bienen nicht mehr schwärmen sollen, ohnehin nichts mehr nutzen, sondern von den Bienen, wenn sie gleich auch lebendig geworden, umgebracht werden; dieses Verderben der Drohnenbrut wird die Bienen augenblicklich verleiten, eine Abschlachtung der übrigen überflüßigen Drohnen und Weiser vorzunehmen, und vom weitern Schwärmen abzustehen. Weil nun allgemein bekannt ist, daß nur diejenigen Stöcke, welche selten, oder gar nicht schwärmen, den meisten Honig und vieles Wachs abgeben können, so ist es billig, daß man viele Stöcke, besonders diejenigen, welche im Haupte erneuert werden müssen, weder zum ersten, noch zweyten mal schwärmen läßt. Dieses nennet man die Magazinsbienenpflege.

Drittes

Drittes Viertheljahr.

Julius.

In manchen Gegenden werden die Bienen erst in diesem Monath anfangen zu schwärmen: dieß rühret daher, weil ihnen frühe Nahrung fehlte. Ersetzet man diesen Mangel durch das Füttern im April oder May mit obbesagtem Sternanishonige, so werden auch hier die meisten Schwärme schon bis zu Ende des Junius erfolget seyn: beobachtet man jenes Füttern nicht, so muß man es freylich auf die liebe Natur alleine ankommen lassen, was sie uns an Schwärmen liefert. Hierinn muß man jedoch mit Maaß und Ziel es zugeben. Das ist, man muß sich, mittelst Hülfe der Waage, durch eine sechsjährige Erfahrung vergewissern, von welcher Zeit an die Bienen in mißlichen Nachsommern nicht mehr wichtig genung werden können *). Von dieser Zeit an, da die Bienenschwär-

*) Von was für besonderm Nutzen die Bienen-Wage sey, kann in den Breßlauer Intelligenzblättern von 1773. im XXVIII. — XXXI. Stücke vortreflich beschrieben, nachgelesen werden. Ein klarer Beweis, daß mein ein für allemal angenommener Grundsatz, die Bienen zu gewissen Jahrszeiten zu wiegen, gut fundamentiret, also sicher und nützlich sey. Wie wenig aber die Mißjahre uns schädlich werden können, in so fern wir vorsichtig mit den Bienen handeln wollen, beweist das Wittenberger Wochenblatt von 1777. das VIII. Stück.

me vielleicht in zweyen von jenen benannten sechs Probejahren nicht mehr wichtig genug werden, verbiethet man sowohl das erste als das zweyte Schwärmen; das heißt immer vorsichtig handeln: denn in mißlichen Nachsommern wird man bey so einer Behandlung Honig genug erhalten, und weil man dessen Mißlichkeit nicht vorher weiß, zu den Zeiten, wann ungünstige Witterung eintrift, sich gegen großen Rückfall seiner Bienenzucht sicherer stellen, als wenn man es dem Gerathewohl überlassen hätte, nach welchem sie zufälliger Weise nicht oder oft geschwärmet hätten.

Gegen das Ende dieses Monaths kann man in honigarmen Gegenden die Bienen nach der Heide fahren. Wo aber Nahrung in Menge und die Witterung günstig ist, werden die neu eingegebenen Zusätze bald vollgebauet seyn. Es ist daher nöthig, daß man sich mehr um seine Bienen bekümmere, als man gemeinhin nach ihnen siehet: somit wird man das Vergnügen haben, ihnen neuen Raum verschaffen, und im Herbste, was an Ueberfluß da ist, von ihnen ohne Nachtheil ärnten zu können; doch so, daß man ihnen immer, wie in der Folge gelehret wird, den ältesten Honig hinweg nehme, wenn welcher da ist.

August.

Zur Lust kann man noch immer bey seinen Bienen erscheinen, theils um zu wissen, ob man ihnen neuen

neuen Raum verschaffen darf, oder ob sich abgängige Bienen oder gar weissellose, oder endlich solche Stöcke vorfinden, die eine unfruchtbare Mutter haben, als aus welchen Stöcken nie etwas gutes wird. Sie verzehren nur in der Folge vielen Honig, verlieren ihr Volk, so daß sie im Frühjahre nur wenig Bienen mit ihren unfruchtbaren sogenannten Weisern übrig haben, wenn sie nicht gar schon im Winter wegen Volk-Mangel, sie seyn in Kästen, Körben oder Klotzbeuten, erfroren sind. Dergleichen Bienen muß man, um das sicherste zu wählen, schon zu Ende dieses, oder im Anfange des folgenden Monathes mit andern Stöcken zu vereinigen suchen. Wollte man ihnen mit Brutzusetzung helfen, so bleibt dieses immer um diese Zeit eine unnütze Sache: denn die meisten weisellosen Bienen sind so halsstarrig, daß sie keine neue Mutter erbrüten, oder wenn sie es ja thun, so geht die meiste gute Zeit vorüber, und das Volk verlieret sich bis zur Geburt des neuen Weisers dergestalt, daß hernach dennoch kein Vortheil von ihnen zu hoffen ist: oder sie werden gar, weil sich weiserlose Stöcke nicht wehren, von einzelnen Bienen erforschet, und sodann, da diese es zu Hause anzeigen, wo etwas ohne Gegenwehr abgefolget wird, von deren Kammeraden beraubet.

Diejenigen Stöcke hingegen, welche eine unfruchtbare Mutter haben, werden von neu zugesetzter Brut nur gar zu selten neue Weiser erziehen,

hen, aber destomehr Drohnen erzeugen. Es sey denn, daß man ihnen die unfruchtbare Mutter ausfängt und tödtet, werden sie keine neue Mutter ausbrüten. Daher entstehet jetzt die Frage, wie man erfahren kann, ob die Bienen weiserlos sind, d. i. gar keine Mutter haben, oder ob sich eine unfruchtbare Mutter bey ihnen befinde? Das erste, ob sie weiserlos sind, erkennet man daran, wenn die Bienen nichts als Männchen, welches die sogenannten Drohen sind, erzeugen. Alle Zellen, die mit Brut angefüllet sind, und selbst die kleinen Arbeits-Bienen-Zellen, enthalten nichts als männliche Brut, welche man bisher Koppen- oder Buckelbrut nennt, weil sie in kleinen Zellen sehr hoch erhöhet heran wachsen.

Ich sage nicht umsonst, daß sie nichts als männliche Brut enthalten, wenn die Bienen weiserlos sind, denn im Frühjahre sind ofters mals unter der Brut in ordentlichen Arbeitsbienen-Zellen ebenfalls einige solcher hervorragenden männlichen Geburten anzutreffen; die Bienen sind aber itzt, da sie männliche und Arbeitsbienenbrut, erstere nur wenige, und letztere eine Menge unter einander vermischt, so lange erbrüten, bis sie einmal mit der sämmtlichen Brut an die grossen, eigentlich dem Honige und den Drohnen gewidmeten Zellen gelangen, nicht weiserlos. Nur dann sind sie es, wann sie, wie gesagt, nur lauter Drohnen erbrüten. Dieß ist das deutlichste

Kenn-

Kennzeichen weiserloser Stöcke. Da aber eben dieses Kennzeichen bey den Stöcken wahrgenommen wird, die eine unfruchtbare Mutter haben, so ist die Hauptfrage, ob sie eine solche, oder gar keine haben. Sind sie völlig weiserlos, so nehmen sie täglich an Arbeitsbienenvolke ab, dagegen an Drohnen immermehr zu; denn die Arbeitsbienen, die man als unvollkommene Mütter, so aus Weiser-Eyern entsprossen, aber in kleinen Zellen erbrütet, und daher unvollkommen geblieben sind, ansehen muß, behielten noch einige Fähigkeit zum Zeugen, sie legen aber keine andere Gattung Eyer, als die, woraus Drohnen werden. Die Wichtigkeit dieses Umstandes erfordert einige Erläuterung, ich will sie kurz vortragen. Obgleich die vollkommene Mutter, die man bisher mit dem Namen: Weiser, König und endlich Königinn belegt hat, in einem halben Jahre wohl 18 bis 30000 Eyer legen kann, worunter nur 50 bis 100 Drohneneyer seyn dürften, so ist es doch natürlich, wenn die Arbeitsbienen bey ihrer unvollkommen ausgebildeten weiblichen Geschlechtsart auch nur so viel Vermögen erlanget, daß eine von ihnen eins, zwey oder vier Eyer legen könnte, daß sie das Jahr hindurch, wenn man die Menge von Bienen erwäget, und in so fern nicht sehr viele Arbeitsbienen eben so gut wie die unfruchtbaren Weiser auch unfruchtbar seyn mögen, jedennoch die-

diejenigen, welche das Zeugungsvermögen besitzen, schon Drohneneyer genug legen dürften; denn wer weiß nicht, daß in einem Bienenstocke vom Monathe May bis Ende Julii wohl 1000 Drohnen erzeuget, aber auch die meisten wieder als unnütz von ihren eigenen Müttern im August getödtet werden? Hieraus erfolget klar, wie es zugehet, daß weiserlose Bienen, nur Drohnen, aber nie das Weiser-Geschlecht, folglich auch nicht ihr eigenes erzeugen können. Es bleibet uns daher nichts übrig, als darzuthun, wie man bey dieser Begebenheit wissen könne, ob in so einem nichts als Drohnen zeugenden Stocke keine oder eine vollkommene, dagegen unfruchtbare Mutter sey, damit man solche ausfangen, und die Bienen mittelst Zusetzung neuer Brut zu Erbrütung einer vollkommenen Mutter zwingen könne. Ich will das Kennzeichen deutlich schildern.

Bekanntlich werden die Weiserlosen Stöcke alle ihre Drohnen leben lassen, wenn gleich die Zeit da ist, daß alle übrige gute Stöcke ihre Drohnen abschlachten. Ob nun gleich in einem Stocke, der eine unfruchtbare Mutter hat, auch das Arbeitbienenvolk sowohl als ihr Fleiß täglich abnimmt, und selbst in den Beutzellen die erstaunendste Unordnung herrschet, indem in einer Zelle oft zwey bis drey männliche Eyer liegen bleiben, zu Raupen anwachsen, mit Deckeln überbauet werden, auch

sogar

sogar einige männliche Eyer in königlichen Zellen besorget werden, aber aus allen nicht das geringste Vollkommene werden kann: so beobachtet man doch die übrige äußerliche Ordnung bey einem Stocke, der eine unfruchtbare Mutter hat; das ist, sie erwürgen ebenfalls die Drohnen zur gewöhnlichen Zeit, erzeugen aber auf das neue nichts als Drohnen. Siehet man das, so ist dasjenige wahr, wovon wir redeten, nämlich, daß der Stock eine unfruchtbare Mutter habe. Wie fängt man aber diese unvollkommene Mutter aus? In Körben und Kästen trommelt man sie aus, wie allgemein bekannt, und in den Fundamental-Gesetzen Seite 139 — 143 gelehrt worden ist. In Klotzbeuten hingegen ist das Austrommeln eine schwere Sache, es sey denn, daß man damit umzugehen weiß. Doch darf man eine halb vollgebauete Beute nur verkehrt umdrehen, die Bienen mit Rauch und Austrommeln in den obern leeren Theil treiben, und alsdann in ein Sieb herauskehren. Aus diesen Bienen kann man itzt die Mutter leicht ausfangen. Wem dieses zu mühsam ist, der kann ein Stück von einer leeren Wachstafel nehmen, darauf etwas frisch geseimtes Sternanishonig gießen, und solches unter das Gebäude der Wachskuchen setzen, das Beutenbret ganz leise vorsetzen, und nach einer Minute schnell erbrechen, und eben so geschwind jene Tafel heraus nehmen, so wird man gemeiniglich den Weiser

ser unter andern Bienen auch darauf finden. Denn er ist eben so begierig auf den frischen Honig als die gemeinen Bienen. Wie gesagt, man muß geschwind seyn, sonst retirirt sich der Weiser bey dem ersten Geräusche oben auf, und wird bey keiner Wiederholung wieder herab kommen, wenn er sich schon einmal gesättiget hat. Gelinget dieser Versuch nicht, so ist weiter nichts übrig, als man schneidet alle Tafeln heraus, um ihn zu bekommen.

September.

In diesem Monathe ist es nicht mehr nöthig, den Bienen neue Kästen zu geben, noch weniger die Klotzbeuten durch Vorsatzkästen zu vergrößern: denn die Bienen schwärmen jetzt nicht mehr. Es ist daher nöthiger, daß man ihnen den leeren Raum lieber hinwegnehme, damit sie genöthiget werden, die etwannigen Lücken zwischen den Tafeln gepfropft voll zu bauen; weil es eine Wahrheit ist, daß die Bienen in vollen Wohnungen den Winter hindurch sich besser gegen die Kälte schützen können, als in denen, welche nur halb voll sind. Gesetzt, man schneidet im Herbste Honig aus, welches aber nur vom Ueberflusse verstanden werden darf, oder man zeidelt leeres Wachs heraus, so ist es aus eben diesem Betrachte sehr gut für die Bienen, wenn man ihnen den leeren Raum blendet. Gegen den 8ten dieses, in manchen Gegenden früher, hat aller be-

trächtliche Wachsbau, selbst in den Heide-Gegenden ein Ende, und wenn der 20ste vorbey ist, werden die Bienen auch kaum mehr so viel Honig finden und eintragen können, als sie zur täglichen Nahrung nöthig haben. In mißlichen Nachsommern, wie 1763 und 1776 zutraf, dergleichen man sich 14 Jahre keines erinnert, *) hat die Nahrung, besonders wenn kalte Nächte erfolgen, ihr Ende erreichet. Die geringen und Spätschwärme, wenn man deren noch gewohnt ist anzunehmen, sind in dergleichen Jahren alle verlohren; und wenn man sie gleich mit mühsamen Füttern retten will, so werden dennoch von dreyßig keine zehen mit wahrem Nutzen durchgebracht werden. Man handelt daher weislich, wenn man dergleichen Volk mit andern honigreichen Stöcken vereiniget, und den Honig, den sie ohnehin den Winter aufgezehret hätten, in Klotzbeuten vorher ausschneidet; hat man dergleichen Spätschwärme in Halbkästen oder Halbkörben, so darf man die Bienen nur bis auf ein Kästchen zusammentreiben, solches von den übrigen absondern, und am Abende demjenigen Stocke zusammt den Bienen zusetzen, mit dem sie vereiniget wer-

*) So ungünstig 1776. der Nachsommer gewesen, so fatal war der gleich darauf erfolgte Vorsommer des 1777sten Jahres. Wenn so zwey fatale Jahre auf einander folgen, dann bekommt die Bienenzucht einen Herzstoß: ich werde in einem Nachtrage davon breiter handeln.

werden sollen; da sie auf diese leichte Art bald vereiniget, auch, weil sie Honig mitbringen, keiner Ermordung ausgesetzt sind, so wird der einzige Verlust in dem Tode der neu zugesetzten Mutter bestehen. Sollte man etwas später wahrnehmen, daß man einige honigarme Stöcke habe, so kann man selbst mitten im Winter sie also vereinigen, wie ich in den Fundamentalgesetzen Seite 238. beschrieben habe. Ob die übrigen Bienenstöcke, welche man zum Ueberwintern bestimmet, hinlänglichen Honigvorrath, oder Ueberfluß haben, kann nach dem 15ten September bey Klotzbeuten durch den Honig-Visirer und das Augenmaaß entschieden werden. Hierzu gehöret jedoch viele Erfahrung: denn in Klotzbeuten, die nur ein Zeidelbret haben, können die Bienen vielen Honig in der Vorderseite, in der Rückseite aber keinen haben; und so kann es umgewandt beschaffen seyn. Es sey nun, wie ihm wolle, so darf man den Bienen, wenn man sie im Herbste zeideln will, nicht mehr als, wie gesagt, den Ueberfluß nehmen. Den abgesonderten neuen Raum muß man mit einem Brete verschließen und blenden.

In Kästen und Körben ist die Verkleinerung des Raums viel leichter und gewisser zu bewerkstelligen. Diese setzet man nach dem 20sten September einen um den andern auf eine Waage, und schreibet eines jeden Gewicht nach seinem vorgezeichneten Numero auf. Alsdann kann man in einer Stunde

in

in der Stube berechnen, wie vielen Honig man abnehmen darf. Wie dasselbe geschehen soll, wollen wir praktisch anzeigen: inzwischen kann ein jeder ohne Anstand hier den Honig-Ueberfluß im Herbste wegnehmen, weil derselbe zusammt den Kästen hinwegkömmt, und selbst das leere Wachs, wenn man an Ständern es unten, an Lägern aber vorne hinwegzunehmen rathsam findet, zusammt den Kästchen abgenommen wird; mithin bleiben den Bienen auf diese Weise keine leere Lücken, die Kälte verursachen können. Es erhellet hieraus klar, warum immer vollgebauete Kästen und Körbe, wenn sie sonsten keinen Mangel an Honig und Volke haben, eben so gut, und noch leichter bey der strengsten Kälte überwintern, auch weniger Volk verlieren, als in Körben die Honigmangel haben, oder in Klotzbeuten, in denen viel leerer Raum über Winter gelassen wird. *) Ja, man wird die Nützlichkeit der Blenden, selbst gegen die Strenge des Winters,

*) Hier ist der Platz, wo ich eine Anmerkung einstreuen muß, um die Vorurtheile, so gegen die Bretkästen-Bienenpflege in Oberschlesien entstanden sind, zu entkräften. Zu Proskau ist 1775. ein Bienenstand von einem Lehrlinge des Kaiserl. Königl. Bienenlehrers errichtet, und mit transplantirten Stöcken besetzet worden. Das Jahr war zur Bienenpflege günstig, und auf diese Weise wurden auch diese Bienen vollkommen an Volke, wie am Honige. Diese vollkommen guten Bienen sturben aber, nicht im Winter, sondern

ters, einsehen, und solche einführen. Denn auf diese Weise gut und richtig behandelte Bienen können

sondern im folgenden Frühjahre erst, nach und nach alle dahin. Dieses gab in der Nachbarschaft Anlaß zu verschiedenen Urtheilen: einige, die den Bretkästen, ganz ohne Proben zu haben, feind sind, behaupten, diese Bienen seyn erfroren: und die Bienen thäten überhaupt hier zu Lande in breternen Wohnungen nicht gut; andere, die das Transplantiren nicht verstehen, lassen dieses am Untergange der Bienen Schuld seyn. Ich war weder mit dem einen noch dem andern zufrieden, sondern untersuchte die Sache bey der Quelle. Wenn ich erzähle, wie man im Winter mit diesen Bienen umgegangen sey, so wird man bald die Ursache ihres Verderbens entdecken. Die allgemeine Furcht, daß die Bienen in Bretkästen erfrören, und besonders hier, weil es in Oberschlesien liegt, wo die Bienen einzig und allein in Klotzbeuten gehalten werden, und daher die Bienen in jeder neuen Art von Wohnungen, als in etwas ungewohntem, nicht aushalten sollen, machte, daß man den Bienen etwas zu gute thun wollte. Ob es die Lehre des Herrn Janscha gewesen, lasse ich dahin gestellt seyn; genug, man nahm die Bienen in den Kästen von ihrer Stelle hinweg, versperrte sie, und setzte sie zwischen Heu eingepackt auf und über einander hin. So mußten sie den ganzen Winter über stehen, und selbst bey schönsten oftmals sehr gelind eingetretenen Wintertagen, da ihnen die Reinigung sehr gesund und nützlich gewesen wäre, mußten sie ihren Unflath in ihren Gefängnissen behalten; den Anfang eines günstigen Frühjahres waren sie gezwungen, eben so zuzubringen.

nen zu hundert mehr Nutzen bringen, als zweyhun= dert ohne alles Nachsinnen behandelte Stöcke. Die

F 3 mehre=

gen. Wären die Bienen mit Siebe überdeckt, und an einem sehr kalten Ort gestellet, aber auch mit hinlänglichen Luft= oder Dampfröhren versehen wor= den, so hätte man dieses etwas zu gute thun nennen dürfen. Was war aber auf jene Weise anders mög= lich, als so gut gesundes Volk und honigreiche Bie= nen mußten sich zu viel erwärmen, ihre Wohnung und Wachstafeln, da sie, eingesperrt, ihren Unrath nicht länger im Leibe behalten konnten, dergestalt besudeln, daß in der Folge nichts gutes, sondern die Mißrathung der neuen Brut entstehen, und eben durch den Entstand der Faulbrut der Grund zu einer schleichenden Krankheit der Bienen, die gemeinhin bey verwahrlosten Bienen auf viele Jahre fortge= pflanzt wird, wenn man das Uebel nicht in seinem Ursprunge hebet, geleget werden mußte. So ist die wahre Beschaffenheit der Sache, die mir ein dortiger Aufseher der Bienen selbst eingestanden. Ein jeder, wenn er nur halb Kenner der Bienen ist, wird nun leicht einsehen, daß weder die Winterkälte, noch die Transplantation, noch weniger die Bretkästen den Un= tergang dieser ersten Probe verwirket habe. Wären diese Bienen uneingesperrt, blos mit Vorhangläden, in denen Fluglöcher eingeschnitten seyn müssen, auf ihrem Standorte verwahret worden: ich stehe dafür, sie würden gesund und mit Nutzen am Leben geblie= ben seyn. Nicht die Bretkästenpflege, sondern un= richtige Behandlung können am Untergange der Bie= nen Schuld seyn. Blieben doch die meinigen bey diesem 1777sten harten Winter in Grünthal in zöl= ligen Bretkästen am Leben!

mehrere Mühe und Kosten werden auf diese Weise sich leicht entschädigen, wenn ein redlicher und geübter Wärter der Sache gehörig vorstehet, und alle Regeln genau befolget.

Letztes Vierteljahr.

October, November und December.

Was bey großen Bienen-Anlagen im vorigen Monathe nicht geschehen können, das thut man anjetzt, doch alles bey schönem Wetter, damit die, während der Arbeit, auffliegenden Bienen, sich nicht verlieren. Auch kann die Vereinigung schwacher Stöcke noch an solchen Tagen vorgenommen werden. Man denke ja nicht, daß die vermehrten Bienen dießfalls mehr zehrten, als schwache; im Gegentheile zehren oft volkreiche weniger.

Noch vor dem angehenden Froste ist es nöthig, daß man vor die Fluglöcher der Klotzbeuten blecherne Schieber anmache, in welchen so kleine Fluglöcher sind, daß keine Maus hinein, aber doch Bienen heraus können. Die übrigen Behandlungen hören im November auf, und es ist weiter nichts zu beobachten, als was wir von den Monathen Jänner, Februar und März angezeiget haben. Hat man seine Bienen also genau kennen gelernt, so kann man auch zuverläßig wissen, ob man denselben während dem Winter einige oder keine Hülfe schul-

dig

dig sey. Gute Stöcke brauchen im Winter keine Pflege; mangelhafte bedürfen derselben desto mehr, aber man kömmt oftmals mit derselben zu spät. Schon im Februar sind viele Stöcke oft ohne Hülfe dahin gestorben, die nur bis Januar zu leben hatten, oder sich aus Volkmangel nicht genug erwärmen konnten. — Man glaubte dieses im Herbste nicht, oder konnte es in den Klotzbeuten nicht gehörig erforschen. Es ist also der Honig und das Volk verlohren, statt daß man den ersten zum Profit ausschneiden, und das Volk zu andern Stöcken thun und retten können. Ich ertheile also für schlechte Stöcke hier keine Anleitung, wie man z. B. solche in Stuben, die nicht eingeheizt werden, durch Füttern, oder durch Vergraben in Siede oder Hechsel mit vieler Sorgfalt und Mühe erhalten könne, theils, weil dieses nur für Anlagen im Kleinen, und für Liebhaber, die ihre Bienen selbst behandeln, taugt, aber für Anlagen im Großen, wo der Bienenmeister froh ist, wenn er nur einigermaßen seine Schuldigkeit befolget, und die in die Augen fallenden Zufälle abgewendet, aber um den übrigen Zustand der Bienen sich wenig bekümmert hat, selten behörig angewendet wird; theils, weil ich schwache Bienen nur für ungewisse und Quaalbienen halte, aus denen selten etwas Nutzbares wird.

Nur Stöcken, deren Gewicht im Herbste sicher anzeigte, daß es ihnen an zwey bis drey Pfund Honig zur Winternahrung mangeln dürfte, reiche ich

diesen Vorrath noch bevor es kalt wird, in so fern es junge Stöcke mit vielem Volke sind; die aber, denen mehreres mangelt, lasse ich mit honigreichen Stöcken vereinigen.

Dritte Unterredung.

Velten. So weit geht der Unterricht meines Herrn, wenn er seine Vorlesungen hält; habe ich hiemit meine Pflicht gegen meine Zuhörer erfüllet, und kann ich Jemand noch etwas Nützliches im Garten bey den Bienen zeigen, so stehe ich zu Diensten.

Steffen. Dein Herr hat ja auch einen Beytrag, wie ich in der Anmerkung gehöret, zur Warnung für die Bienenfreunde auf den Rest des 1777sten Jahres niedergeschrieben: lies ihn doch auch vor; alsdann will ich für heute gern nichts mehr wissen.

Velten. Du hast Recht, ich hätte es bald vergessen. Den kann ich stehend vorlesen, so lautet er:

Warnung für die Bienenzucht für den Rest des 1777sten Jahres.

Man hat bereits zu beobachten Anlaß gehabt, daß sich die Witterung in diesem Jahre, gerade gegen die im vorigen umgekehrt, sehr ungünstig in Rücksicht für die Bienen befunden, indem nämlich, statt daß im vergangenen Jahre die Zeit vom 18ten Jun. bis 26sten Jul. außerordentlich fruchtbar für die Früh-

schwärme,

schwärme, die folgende Zeit aber sehr fatal, besonders für die Spätschwärme, gewesen, heuer hingegen das ganze Frühjahr und so fort vom 17ten Junius an bis zum 18ten Jul. die allerfatalste Witterung für die Bienen eingetroffen. *)

Diese ungünstige Zeit veranlaßte bey Bienen, die nicht Honig-Ueberfluß in ihren Stöcken hatten, oder zu geizig gezeidelt waren, so wohl, als auch bey andern, die blos der Natur und einer schlechten Pflege überlassen blieben, eine große Niederlage. Es war nicht genug, daß die Bienenstände an den meisten Orten schon am Ende des Maymonats um $\frac{1}{3}$ herabgekommen waren: selbst noch im Jun. und

 Jul.,

*) Ein ächter Bienenfreund und Kenner ihrer Pflege in Schlesien meldet mir von dieser fatalen Witterung ein gleiches, und so treffen aller Orte her die Nachrichten überein. Zu Bestätigung dessen, was ich sage, sollen die eigenen Worte meines Freundes folgen. So sagt er in einem Schreiben vom 12ten Julius: „Aber, aber an das 1777ste Jahr werden alle Bienenfreunde lange Zeit denken. Wissen Sie sich ein solches unglückliches Jahr zu erinnern? Immer kalt, immer windig, noch keine einzige warme Nacht. Leider beobachtete ich zwischen dem 18ten und 19ten Jul. die allererste warme Nacht, die man mit Recht warm nennen durfte: es hat also gar wenig Honig aus den Blumen schwitzen, und das Volk sich vermehren können; es wäre denn, daß man diesen Verlust durch reiche Fütterung des Sternanis-Honigs ersetzt hatte. Schwärmen können sie gar nicht (dieß Jahr

Jul., obgleich die Bauren ihre Zuflucht zum Zuckerkaufen nahmen, starben dennoch die Zahl der Stöcke oft über die Hälfte hinweg, oder sie zogen als Hungerschwärme aus. Bis zum 17ten Jul. waren noch wenige junge gute Schwärme, diesseits der Oder, auf der pohlnischen Seite in Oberschlesien zu finden. Es werden solchemnach natürlicher Weise die meisten Schwärme, da itzt erst gute Witterung und warme Nächte eintreten, spät erscheinen. Wenn man nun bedenket, daß im vorigen Jahre die Bienen bis heutigen Tag schon Vorrath genug eingesammlet hatten, für heuer aber noch wenig oder nichts haben, sondern erst einsammlen müssen: daß hiebey es noch darauf ankömmt, ob in der wenigen übrigen

Zeit

Jahr werden die Frühschwärme Wunderwerke seyn, die man nur von sehr honigreichen, oder fleißig gefütterten Stöcken, verhoffen dürfte). Ich bin nach Proportion noch der glücklichste; am 8ten Junius bekam ich einen Schwarm, den 13ten Tag mußte ich schon zwey Halbkästen vorsetzen, weil er die zwey ersten voll hatte; und ich vermuthe ehester Tage, daß ich ihm sein Quartier wieder erweitern müsse.

Den 4ten Jul. bekam ich wieder einen, auch einen volkreichen; er ist auch fleißig, so viel es die Witterung verstattet. Hieraus ersiehet man, was frühe Schwärme vor den späten voraus haben: diese erste Probebienen wurden regelmäßig mit Sternanis-Honig gefüttert. Hierbey muß ich die Anmerkung hinzufügen, daß es sehr nützlich sey, junge Schwärme besonders wenn nicht gleich gut Wetter erfolgt, des Abends reichlich zu füttern. Denselben Tag kam

im

Zeit des Sommers mehr günstige als ungünstige Tage erfolgen, so wird man leicht begreifen, daß sich dieses Jahr nichts sonderliches von der Bienenzucht versprechen lasse. Will man also die Stände im Herbste nicht noch mehr in Abnahme gebracht sehen: so verlasse man sich nicht auf die wenigen Wochen des Nachsommers; es ist nur gar zu ungewiß voraus zu wissen, wie viel derselben günstig ausfallen werden. Denn ohngeachtet gute alte Stöcke, wenn sie nicht schwärmen dürfen, sich hinlänglich verproviantiren können und werden, so wird es doch zutreffen, daß noch manche von den zu geizig gezeidelten, oder mit Schleichkrankheiten angesteckten Stöcken, in so fern man sie nicht zeitlich im Herbste mit

im H. G. der erste; er wurde in den Observations-Kasten gethan. Außerdem hat noch nichts geschwärmet; und ich glaube, daß wir bey allen herrschaftl. Bienenständen überhaupt fünf Junge haben. Die Blende habe in dem herrschaftl. herausthun lassen. Ich war selbst dabey; aber mit Schrecken habe gesehen, wie elend die allermeisten Beuten aussehen: da war nicht ein Spürgen Honig. Eingegangen sind hier und auf dem Lande noch verschiedene; und, wenn der Nachsommer nicht recht gut wird, verlieren wir gewiß mehr, als die Hälfte. Ein Umstand, der in Oberschlesien sehr allgemein, aber zugleich ein Beweis ist, was für Niederlagen nach einem Mißjahr erfolgen, wenn das andere auch etwas ungünstig wird. Ich prophezeyhete es schon im vergangenen Herbste: es ist mir leid, daß ich wahr gesagt. Künftig von mehr Seltsamen Observation.

mit andern guten Bienen vereinigen wird, diesen Winter oder künftiges Frühjahr zu Grunde gehen werden.

Ich sehe mich dieserwegen verpflichtet einem jeden hiemit öffentlich anzurathen, daß er seinen Bienen lieber das viele Schwärmen von nun an verbiethe als zulasse. Wird die Witterung gut, so tragen seine guten Stöcke viel Honig ein, damit man den honigarmen im Herbste zusetzen, und auch etwas für sich behalten könne: und die mittelmäßigen Stöcke erholen sich wieder. Wird die Witterung schlecht, so können doch die meisten ihre Winternothdurft eintragen, und der Untergang wird nicht so ungeheuer groß werden: statt daß jung und alt, wenn sie geschwärmet hätten, itzt in diesem Falle zu Grunde gehen würden.

Wie das Schwärmen in den unbequemen Klotzbeuten, so viel thulich, wo nicht gänzlich zu verbiethen, dennoch zu vermindern sey, will ich so kurz als möglich erklären.

1) Muß man den Bienen mehrern Raum zu verschaffen suchen:

2) ihnen das gewöhnliche Flugloch zuschmieren, und sie tiefer abwärts durch ein im leeren Raum angebrachtes neues Flugloch ausfliegen lassen; und vorzüglich

3) als welches wohl zu beobachten ist, ihnen die Drohnen-Bruttafeln, d. i. die Brut, woraus männliche Bienen werden sollen, herausschneiden.

Hiebey

Hiebey kann es zutreffen, daß diese Brut sich gerade an Orten befindet, wo man sie ohne Verletzung anderer guter Arbeitsbienenbrut nicht herausschneiden kann; sollte dieses seyn, so muß man wenigstens doch die Drohnenbrutzellen mit einem Messer zu öfnen und zu ruiniren suchen; auf diese Weise schaft man den Bienen neue Arbeit, und das aus dem Stocke, was sie alsdann, wenn sie nach ihrem Naturtriebe nicht mehr schwärmen wollen, von selbst heraustragen. Mehrere Umstände, die den meisten gemeinen Leuten zu wissen unnöthig sind, will ich hier verschweigen, es aber Wißbegierigen G. G. an einem andern Orte anzeigen.

Wem es in Schlesien daran liegt zu wissen, wie sehr das Blenden der Bienen, und vorzüglich das regelmäßige Füttern mit Sternanishonig das frühe Schwärmen befördere, der gehe nach Lissa zwischen Breßlau und Neumark, zu dem daselbst wohnenden Schmiede. Der Mann, welcher als ein so eifriger und gründlicher Bienenfreund zu ermuntern ist, wird einem jeden gerne zeigen, was er gelehret worden. Er hat ohne Vorurtheil alles zu meinem Vergnügen richtig befolget, aber auch den wahren Nutzen davon geärndtet; $\frac{1}{3}$ Theil seiner Stöcke sollte er nach meiner Vorschrift bis zum 24ten Jun. schwärmen lassen: und dieses erzwang er richtig so, daß er am 23sten Jun. die bestimmte Anzahl Schwärme längst hatte, und daher den übrigen $\frac{2}{3}$ das Schwärmen verbiethen konnte. Und doch waren in seiner ganzen Gegend einzelne Schwärme noch große Wunder.

Auch mein kleiner zu Grünthal zurückgelassener Rest von Bienen in zölligen Bretbeuten oder sogenannten Halbkästen, die diesen kalten Winter blos zur Probe gegen das Vorurtheil, daß sie in Schlesien, wie ihnen jedermann prophezeyhet hatte, erfrieren würden, gut ausgehalten haben, bezeugen, daß erneuerte, in Kästen transplantirte, honig- und volkreiche, aber auch richtig behandelte Stöcke, dem kältesten Winter und dem Mißjahre Trotz biethen können. Denn mir blieb doch mein angelegtes Capital und gute Interessen, indem ich den neuen Zuwachs zu rechter Zeit wieder mit dem Mutterstocke, oder diesen mit jenem vereinigte, und die Vorräthe der erstern den letztern zutheilen ließ. Dies ist allemal das beste Verfahren: die Folge zeigte es, denn bis zum 23sten Jun. hatten sie schon 2 bis 3 neue Halbkästen mit neuer Arbeit angefüllt. Wie es in Zukunft mit ihnen gehen wird, muß die Zeit lehren; ich mußte sie verlassen. Gehen sie ein, so gehen sie blos daher ein, weil ich deswegen, da Grünthal nicht zur Bienenzucht im Großen situiret ist, keinen expressen und hinlänglich geübten Wärter daselbst anstellen können.

Ja, werden sehr viele bald bereit seyn zu sagen, das thut im Kleinen, aber nicht im Großen gut. Ich sage dieses selbst, behaupte aber zugleich, daß eben deswegen alles, was im zu Großen angefangen und nicht gehörig gewartet wird, oft eher Schaden als Nutzen bringe, man folglich auch die Bienenzucht in gehö-

rigem Verhältniß anlege, damit man ihr die schuldigen Pflichten leisten könne. Ist es denn nicht räthlicher, 50 gute Bienenstöcke ordentlich und mit allem nöthigen zu pflegen, wenn solche beweisen, daß sie alsdann leicht zu übersehen sind und mehr Nutzen bringen, als 100 bis 150, die nur so schlechtweg behandelt werden? Vorzüglich, wenn man noch überleget, daß unter den so vielen Stöcken oft ⅓ wo nicht der halbe Theil Maroden sind, die nur Quaal machen, und den Profit von den guten in einem einzigen schlechten erfordern, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollen. Und nun gilt das, was ich oben meynte. Bey zu vielen Bienen kann man nicht Hände genug haben: daher gehen die meisten so dahin. Kann man denn inzwischen nicht das Capital der andern Hälfte oder ⅔ Theil ersparen, in neuen Nutzen verwenden, und das ⅓ Theil desto besser bewirthschaften? Den Klugen sey dieses genug gesagt.

Zum Schlusse wiederhole ich noch einmal: man suche in diesem Jahre zu behalten, was man hat, damit es gleich den Weinbergen, mit denen man die Bienenzucht vollkommen vergleichen kann, in den ersten guten Jahren wieder reichlichen Gewinn bringen könne.

Dieses Jahr war es, wie ich schon voraussehe, und jeder leicht einsehen wird, der die Witterung aufschreibt, und nach dieser der Bienen Fleiß abmisset, nicht möglich, Wunder mit der Oekonomie der Bienen zuthun; man muß aber dießfalls nicht verzagen; gu-

te

te Jahre ſind es nur, die großen Gewinnſt bringen. Man hauet nicht gleich den Weinberg aus, weil ſie in dieſem und andern Jahre nichts brachten u. ſ. w.

Endlich bin ich verbunden dem Publikum anzuzeigen, daß ich aus wichtigen Gründen einige Monathe des Sommers meinen Wohnort verändert habe. Es werden dieſemnach die im V. und VI. Stücke der dießjährigen Intelligenz-Blätter angekündigten öffentlichen Lehrzeiten für die Zukunft in und bey Pleß in Oberſchleſien gehalten werden, wenn ſich 3 Wochen vorher eine hinlängliche Anzahl Zuhörer ſchriftlich gemeldet haben. Einem jeden Landmann ſtehet der Weg offen, dieſen Unterricht unentgeldlich zu genießen, und für diejenigen, welche die Kunſt, die Bienen ächt zu pflegen, von Grund aus lernen, und daher den ganzen Sommer über bey mir zubringen wollen, wird man ein billiges Koſthaus zu beſorgen wiſſen. Oppeln, den 20. Jul. 1777.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Johann,

Johann Riem's, Königl. Preußischen Oberbieneninspektors. Hochfürstlich-Anhaltischen Amtsrathes, der Königlichen patriotischen ökonom. Hauptsocietä t in Schlesien, ... Mitgliedes, Geprüfte Grundsätze der schlesischen Bienenpflege zum Gebrauche bey meinen Vorlesungen und dem damit verbundenen praktischen Unterrichte, als ein Anhang zur dritten Lieferung

Breßlau 1778

Oecon. 1481
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298608-6
VD18 11693088